

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

158 (7.4.1934) Abendausgabe

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2.90 M im Voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 2.50 M. Durch die Post bez. (einmal wöchentlich) monatlich 2.10 M zuzügl. 42 Pf. Zustellgeb. Einzelpreise: Verkaufsnummer 10 Pf. Sonntagnummer u. Feiertagsnummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt, Streik, Auslieferung usw. hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts auf den Monats-Beleg ankommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeter-Zeile 10 Pf. Stellen-Gesuche und Anzeigen von Privaten ermäßigter Preis. Die 36 mm breite Millimeterzeile im Text 70 Pf. Bei Wiederholung tariflicher Rabatte, bei Remissionen nach dem Tarif C, die Abkürzungen bei Kontanten außer Kraft. Geschäfts- und Gerichtsstand in Karlsruhe i. B.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Samstag, den 7. April 1934

Eigentum und Verlag von:
Hermann und Thiergarten
Ganzschriftleiter: Adolf Kimmig.
Stellvertreter: Max Völsche.
Vereinsleiter: Dr. E. Schmitt.
Dr. Otto Schmitt; für Nachrichten aus dem Land: Hubert Doerschner; für Kommunität und Wirtschaft: Karl Binder; für Politik und Sport: Richard Weidner; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Völsche; für den Handel: Fritz Feld; für die Anzeigen: Ludwig Weindl; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Wetzel. Fernsprecher: 4053, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 33a. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8366. — Bellenden: Post und Heimat / Buch u. Nation / Film u. auf / Roma-Blatt / Deutsche Jugend / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Vater-Zeitung / Landwirtsch. Gartenbau / Karlsruh. Vereins-Zeitung. Zweimal wöchentlich. Ginn. Ausg. 17 900. Gesamtz. III. 34: 32 900.

39 Todesopfer einer Flutwelle.

Eine Steilwand bei La-Fjord stürzt ins Meer / Flutwellen schlagen ins Dorf / Häuser und Menschen werden fortgerissen.
Sorgen Doumergues. — England zur Barthou-Note. — Die Tragödie im Urwald.

O Oslo, 7. April. Am La-Fjord in der Nähe von Alesund ist eine steile Felswand am Meer unter dem Ansturm einer Springflut plötzlich zusammengebrochen und in die See gestürzt. Dabei sind 39 Personen ums Leben gekommen.

Über die Katastrophe gab ein Augenzeuge, ein Augenblick in dem betroffenen Dorf La-Fjord weilender Pastor, dem Blatt „Alesund Avis“ eine eindrucksvolle Schilderung. Danach ist ein Felsen, der über den nach Korsnaes führenden Fjord hinaustragte, ins Wasser gestürzt, was zur Folge hatte, daß drei Flutwellen La-Fjord auf der einen und Fjörtaa auf der anderen Seite des Fjords heimlich suchten.

Um 3 Uhr früh hörte man, so erzählt der Pastor, ein lautes Dröhnen und bald darauf kam die erste Welle. Sie war noch nicht besonders stark und richtete keine erheblichen Schäden an. Verschiedene Personen saßen die erste Welle jedoch als Warnung auf und es gelang ihnen, sich zu retten. Bald darauf nahte die zweite Flutwelle und unmittelbar danach die dritte.

Die letzte Welle kam mit gewaltiger Kraft heran und spülte etwa 700 Meter in das Land hinein, bis zu dem Hotel in La-Fjord. Auf ihrem Wege riß sie Häuser und Bootshäuser mit sich. Alles wurde dem Erdboden gleich gemacht und von der Flut mitgeführt, bis es als wüster Trümmerhaufen liegen blieb.

Unter den vernichteten Gebäuden befinden sich sechs Wohnhäuser, die von der Welle in Stücke geschlagen worden sind. Auch ein Transformatorhaus wurde zerstört. Aus den sechs Wohnhäusern wurden 22 Personen vermisst. Im Posthaus wurden alle Fenster zertrümmert und das Wasser drang in das Haus hinein. Es entstand hier jedoch kein größerer Schaden. Einem geflüchteten

wütigen Mann gelang es, sein Kind zu retten. Als die Welle herantam, sprang er mit dem Kind im Arm auf einen Felsen. Das Wasser flutete in Hühöhe an ihm vorbei. Er hielt jedoch den Jungen in die Luft und beide wurden gerettet. Als die dritte Flutwelle kam, stürzte der Augenzeuge die Tür seines väterlichen Hauses, worauf das Wasser hineinströmte. Dadurch wurde ein Fortreißen des Gebäudes verhindert. Ein nur mit einem Hemd bekleideter Knabe wurde in schwerstem Zustand von der Welle auf die Haustreppe geschleudert.

Das von der Flutwelle heimgesuchte Dorf bietet einen trostlosen Anblick.

Infolge der ungewöhnlich starken Verwüstungen ist die Bergung der unter den Trümmern liegenden Verwundeten sehr erschwert.

Auch für Fjörtaa hatte die Flutwelle katastrophale Folgen. Auch dort sind Opfer an Menschenleben zu beklagen. Es werden 17 Personen vermisst.

Ein Bootshaus und ein Lagerhaus sowie sämtliche Boote wurden von der Flutwelle erfasst und in den Fjord hinausgetragen. Sowohl in La-Fjord wie in Fjörtaa war man mehrere Stunden nach der Katastrophe noch ohne jede Verbindung mit der Umwelt auf dem See, da die Flutwelle die Fahrzeuge entweder zerstört oder fortgerissen hatte.

Sofort nach dem Eintreffen der Unglücksnachricht kamen die Bewohner der Nachbarorte mit Booten heran und leisteten den am Leben gebliebenen Einwohnern bei der Nachsorge nach den Vermissten und bei den Aufräumarbeiten Hilfe. Es ist möglich, daß die Flutwelle auch an anderen Stellen des Fjords Zerstörungen angerichtet hat. Bisher liegen in Alesund keine Mitteilungen über weitere Verluste an Menschenleben vor.

Die Gefahr der Legende.

Von unserem Londoner Vertreter
Dr. Theodor Seibert.

Die große Schlammflut der Lüge und Verleumdung, die im Jahre 1933 die deutschen Grenzen umbrandete, ist an den festen Säulen des neuen deutschen Selbstbewusstseins abgeprallt. Sie hat sich im Laufe des Winters allmählich in ein dünnes, trübes Rinnsal verwandelt. Die erste Schlacht im Kampf um die moralische Weltgeltung ist damit gewonnen, der Endsieg noch nicht. Es gibt etwas Gefährlicheres als die nackte berbe Propaganda: das ist die politische Legende. Schiefe Erinnerungen an historische Einzelergebnisse haben mehr Schaden zwischen den Völkern gestiftet, als die jüdische Geschichtsschreibung vertritt. Die großen Daten der Kriege, Revolutionen und Invasionen verschwinden aus dem Hirn des Einzelbürgers — das kleine epischenhafte, persönliche Erlebnis aber hält sich in der Stille durch Generationen, und die Beziehungen zweier Völker sind oft mehr die Summe solcher verstreuter Erinnerungen und Anekdoten als die Bilanz militärischer und wirtschaftlicher Kämpfe.

Zu meinen stärksten politischen Jugenderlebnissen gehört folgendes: Ich verbrachte die Sommerferien von 1911 und 1912 in zwei französischen Familien, in der Champagne und in der Normandie. Das Verhalten zu meinen Gastfreunden war denkbar angenehm und auch politischer konnte man mit ihnen nach Herzenslust. Nur zwei Worte waren verpönt: Bei meinen Leuten in der Champagne durfte man das Wort „Allan“ nicht gebrauchen, ohne es ohne Miene heraufzubeschwören, und in der Normandie war es das Gleiche mit dem Begriff „Bruxien“, Preuße. Gespräche mit den respektvollen Hausherren brachten des Rätsels Lösung.

„Als ich ein ganz kleiner Junge war“, sagte Monsieur Rouquais in Auzie, „hat meine Familie im Dorf Varennes in den Argonnen gelobt. Da kamen eines Tages die deutschen Allenen an und bedrohten meine Mutter mit dem Revolver, weil sie kein Brot herausgeben wollte; sie hatte aber wirklich keines. Wenn ich damals 18 Jahre gewesen wäre“, so fügte der alte Herr zähneknirschend hinzu, „dann hätte ich dem Allenenleutnant das Gehirn zerquetscht.“

„Sie dürfen nie vor meiner Frau das Wort Preuße gebrauchen, lieber S.“, so begann Monsieur Liorel in Dieppe flüsternd seine Erklärung. „Die Preußen haben nämlich 1871 die Farmen ihres Vaters niedergebrannt.“

Die näheren Umstände der beiden kleinen Kriegererlebnisse waren verjunkt und vergessen, die „Graumantel“ der Allenen und Preußen aber lebte in den beiden Bürgerhäusern fort. Diese Jugenderlebnisse haben auf mich einen so nachhaltigen Eindruck gemacht, daß ich wenige Jahre später als Feldsoldat, in den gleichen französischen Gegenden, jeden Anjaß zu neuer Legendenbildung ernst angriff und allen einheimischen Gerüchten, die sich meist auf die Zeit des Bewegungskrieges bezogen, bis auf die Quelle nachspüren versuchte. Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß ich die letzte Quelle — nach häufig fünf bis sechs Zwischen-„Gewährsmännern“ — entweder überhaupt nicht fand, oder daß ich schließlich ein normales, ganz unteufliches Kriegsergebnis auf dem Boden des Gerüchts entbedte.

Warum ich diese alten Dinge hier erzähle? Weil wir jetzt hier, auf englischem Boden, genau die gleiche Erfahrung in Bezug auf die deutsche Revolution des Jahres 1933 machen: Unter hundert Engländern, die man heute trifft, erklären 95 ohne Weiteres, daß sie die Lügenpropaganda des „Braunbuchs“ z. B. nicht ernst nehmen. Mindestens die Hälfte der Hundert kommt aber dann mit irgend einem bösen Geschichtchen heraus, das einem logikalischen oder jüdischen oder pazifistischen deutschen Bekannten „zweifellos wirklich“ passiert sei. Und dieses Geschichtchen bleibt haften, wenn auch kaum für Generationen, so doch genügend lang, um für die größere Propaganda, die ja auch immer noch weiterreist, den gerade genügenden Nährboden zu liefern.

Dazu kommt, daß fast die ganze englische Presse, teils aus Sensationslust, teils aus einer verstreut deutschfeindlichen Einstellung heraus, auch jetzt noch täglich irgendeine kleine perfide Legende über oder aus Deutschland zu Gerichten weiß. Typisch dafür ist z. B. die stets wiederkehrende Redensart von den „vier deutschen Invasionen in einem Jahrhundert“, die Frankreichs Sicherheitsangst ausgelöst hätten. Daß an den ersten beiden dieser „Invasionen“, den Feldzügen von 1814 und 1815, England sehr maßgeblich beteiligt war, das verschweigen diese gedankenlosen Zeitungsschreiber. Eine andere Legende der gleichen Art ist das Geschwätz von Deutschlands angeblichem Drang nach Welt Herrschaft. „Deutschlands Reichthum zum Kriege“, so hieß es kürzlich in einem Briefe an den „Daily Telegraph“, „gepaart mit dem letzten Ziel der Weltbeherrschung, hat ununterbrochen 106 Jahre lang bestanden, von 1808 bis 1914.“ Das Jahr 1808 — das Jahr der schlimmsten Vergewaltigung Preußens durch das napoleonische Frankreich — als Anfangsdatum zu sehen, ist für einen Engländer eine besondere erstaunliche Leistung.

Nicht minder bemerkenswert aber ist die Beobachtung, daß eine Anzahl von „englischen“ Korrespondenten in jedem Provinzstädtchen mit nichts anderem beschäftigt zu sein scheint, als mit der Aufspürung solcher Legendenmaterias. Es fällt beinahe buchstäblich kein Haar vom Haupt irgendeines Feindes der deutschen Revolution, ohne daß es, sozusagen, fröhlich seine Fahrt durch die ganze angelegentlichste Weltpresse antreibt. Heute liefert Gunzenhausen die kleine Sensation, morgen ist es Buzchube oder Köstchenbrada. Die Moskauer G. P. U. ist ein wahres Kinderpiel gegen diesen vorzüglichen journalistischen und privaten „Nachrichtenbericht“.

Das Schlimme ist, daß gegen diese Art der Legendenbildung fast alle Mittel der unmittelbaren Abwehr versagen. Man müßte ein Heer von Beamten beschäftigen, um all diesen Hühnerchen nachzugehen und den meist ganz harmlosen Kern herauszufällen. Ein

Generaloberst von Einem †.

Mülheim (Ruhr), 7. April. Generaloberst von Einem ist heute früh gegen 4 Uhr gestorben.

Generaloberst von Einem, genannt von Rothmalen, ist am 1. Januar 1853 in Herzberg an der Harz geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums und der Kadettenanstalt, zog er als 17-jähriger Portepee-Fähnrich des 14. Ulanen-Regiments in den Krieg von 1870. Im gleichen Jahre wurde er im selben zum Leutnant befördert und am 18. Januar 1871 in der Schlacht von St. Quentin bei einer Attacke gegen französische Infanterie verwundet. Mit 23 Jahren schon Brigadeadjutant, wurde von Einem aus der Front heraus leblich auf Grund seiner hervorragenden soldatischen Verdienste am 1. August 1881 in den Generalstab kommandiert, in dem sich bis auf ein kurzes Frontkommando seine weitere Laufbahn vollzog. Im Jahre 1893 wurde er Kommandeur des 4. Kürassier-Regiments in Münster, à la suite dessen er seit dem Jahre 1907 stand. Als Oberst wurde er im Jahre 1898 als Abteilungschef in das Kriegsministerium versetzt. Im Jahre 1900 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und seine Ernennung zum Departement-Direktor und Bevollmächtigten im Bundesrat. 1903 wurde er als Nachfolger des Ministers Gopfer unter Beförderung zum Generalleutnant zum preussischen



Kriegsminister ernannt, in welcher Stellung er auch nach seiner Beförderung zum General der Kavallerie bis zum Jahre 1909 verblieb. In diesem Jahre hat er um Enthebung von diesem Posten, auf den er wegen der für die Modernisierung der Armee erforderlichen Kosten in keinem Kampfe mit der Regierung und dem Reichstag gestanden hatte. An seine Stelle trat als Kriegsminister General von Heeringen. Er selbst wurde kommandierender General des 7. Armeekorps.

In seiner Amtszeit als Minister führte General von Einem eine große Zahl von einschneidenden Maßnahmen auf dem Gebiet der Heeresorganisation und Bewaffnung durch. So erhielt er neue Vorschriften für alle Waffen und eine neue Felddienstordnung. Die Infanterie erhielt ein neues Gewehr. Der 21-Zentimeter- und der berühmte 42-Zentimeter-Mörser wurden vorbereitet. Die Flottille wurde neuzeitlich ausgebaut und vor allem die Armee mit einer neuen Uniform, dem Feldgrau des Weltkrieges, ausgerüstet. Im Weltkrieg führte von Einem zunächst sein 7. Armeekorps. Am September 1914 wurde er Oberbefehlshaber der dritten Armee. Es folgte die Einnahme der Champagne. In das Jahr 1915 fiel seine Beförderung zum Generaloberst. In der Herbstschlacht 1915 behauptete er sich mit seiner Armee und dann weiter bis zum Ende des Krieges auf den blutigen Schlachtfeldern der Champagne. Ende September 1918 führte er seine Armee unter dauernden Gefechten über die Maas und nach dem Waffenstillstand über den Rhein zurück.

Am 18. Januar 1919 nahm er den Abschied. Nach seiner Verabschiedung lebte er zunächst in Mülheim i. B. und siedelte Anfang 1930 nach Mülheim a. d. Ruhr über. Noch jahrelang stand er aktiv im Dienst der nationalen Arbeit.

Die Pariser Unterwelt droht.

Mißtrauen gegen Bony / Polizeiinspektor und Gangsters.

T. Paris, 7. April. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Seit langem schon hatte sich in der französischen Öffentlichkeit und in einem großen Teil der Pariser Presse wachsendes Mißtrauen gegen den mit der Untersuchung des Mordfalles Prince beauftragten Inspektor Bony bemerkbar gemacht. Die Vorgeschichte Bony's hat in der Tat ihre dunklen Seiten. Bony war ursprünglich des Dienstes enthoben worden wegen des Verdachtes, in die Affäre Stavisky selbst verwickelt zu sein. Zwei Tage, bevor der Inspektor vor dem Disziplinargericht erscheinen sollte, lieferte er in höchst sensationeller Weise der Polizei Scheitlons Stavisky's aus. Daraufhin wurde Bony wieder rehabilitiert und mit der Gesamtleitung der kriminellen Untersuchung der Affäre Prince beauftragt. Während man in Frankreich Bony als eine Art Sherlock Holmes anjah, setzte sich jedoch allmählich der unangenehme Eindruck durch, daß dieser Polizeiinspektor in zu engen persönlichen Beziehungen zu der französischen Unterwelt stand und nur dank dieser Beziehungen die Stavisky-Schicks von einem solchen Verbrecher erhalten hatte.

Inzwischen hat sich Bony mit seinen Untersuchungen in den Reihen der Marquiller und Pariser Unterwelt festgefahren, die durch

eine unverhoffte Verhaftung mehrerer berüchtigter Pariser Gangsters auch nichts zur Klärung der Mordaffäre Prince beitrugen. Ein Pariser Abendblatt, dem durch seine privaten Untersuchungen ein großes Verdienst in der Aufklärung verdienstlicher Geheimnisse innerhalb der Affäre zukommt, greift nun Bony offen an, indem es ihm eine absichtliche Fälschung der ganzen Untersuchung vorwirft. Es ist ohne weiteres zu ersehen, welche vernichtenden Eindruck eine derartige Anschuldigung auf die französische Öffentlichkeit ausübt, die an und für sich schon durch das vollkommene Versagen der Untersuchung beunruhigt ist.

Inzwischen hat sich nun eine dritte Macht in die Affäre eingeschaltet. Die durch das genannte Pariser Abendblatt besonders aufs Korn genommene Pariser Unterwelt hat einen Drohbrief ihres „Exekutivkomitees“ an den Verlag und die Redaktion dieses Blattes gerichtet. In diesem Brief wird verlangt, daß die Zeitung sofort ihre Reportage über die Pariser Unterwelt einstellt und eine halbe Million Franken als „Schadenersatz“ zahle, widrigenfalls die Redaktion der betreffenden Zeitung für vogelfrei erklärt würden.

bis zwei Duzend werden zwar täglich entlarvt, aber die Masse der mikroskopischen Spaltspitze setzt sich unauffällig in den ausländischen...

Nur Gegenfragen an London. Ungünstige Aufnahme der Barthou-Note.

London, 7. April. Die englische Morgenpresse veröffentlicht ausführliche Andeutungen ihrer Pariser Vertreter über den Inhalt der französischen Antwortnote auf die englischen Anfragen...

die französische Note könne kaum als ein wirklicher Fortschritt in den gegenwärtigen Verhandlungen betrachtet werden. Die augenscheinliche Wirkung der französischen Antwort bestünde darin, die von England geforderten Erläuterungen über die Garantiewünsche hinaus...

Kritischer 1. Mai in Frankreich

Widerstand gegen die Sparmaßnahmen / Proteststreik der Postbeamten.

T. Paris, 7. April. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Der Widerstand, den die Sparverordnungen der Regierung in den betroffenen Kreisen hervorrufen, bereitet der Regierung gegenwärtig nicht geringe Sorge...

Die Regierung hat sich in ihrer Beratung gestern vormittag bereits ernstlich mit der gefährlichen Wendung, welche die Lage durch den wachsenden Oppositionsgeist in den Gewerkschaften...

Demgegenüber legte der Ministerpräsident den Gewerkschaften dar, daß es nur die Alternative zwischen Deflation und Inflation gebe, und daß die ersten Leidtragenden einer Inflation gerade die Beamten und Arbeiter wären...

Was die Haltung der übrigen Gewerkschaften betrifft, so wird der heute beginnende außerordentliche Kongreß darüber entscheiden. Wenn die Widerstandsbewegung tatsächlich auf die Mehrheit der Gewerkschaften übergreifen sollte...

Die Regierung hat jedoch in dieser heißen Lage auch eine Chance, und diese liegt in der Uneinigkeit der verschiedenen Gewerkschaften und insbesondere in der Feindschaft zwischen den kommunistischen und sozialistischen Gewerkschaften...

Angeht diese Gefahr ist es für die Regierung doppelt wichtig, sich nicht gleichzeitig die Unruhe der Kriegsteilnehmerverbände zuzuziehen. Die Verhandlungen zwischen Regierung und Vertretern der Kriegsteilnehmerverbände gehen fort...

Amerikanische Ausfuhrjorgen.

O. London, 7. April. Roosevelts Sonderberater für Außenhandel, George Peck, gab am Freitag eine bemerkenswerte Erklärung über den amerikanischen Rundfunk ab, die Pressmeldungen zufolge beträchtliches Aufsehen in den interessierten amerikanischen Kreisen hervorgerufen hat...

Die Fliegertragödie im Urwald

Der tote Wächter der Goldladung / Auch ein Schwabe bei den abgestürzten Fliegern.

New York, 7. April. Nach einer Associated-Press-Meldung aus Cali in Kolumbien haben sich zur Zeit des Absturzes des Flugzeugs im Sumpf des Urwaldes fünf Personen an Bord befunden. Ein am Donnerstag entlassenes Sonderflugzeug überford das Gebiet, wo der Direktor der amerikanischen Grubengesellschaft, Marshall, gefunden worden war...

Inzwischen ist, wie weiter berichtet wird, Marshall in Bolivien eingetroffen. Er ist der Überzeugung, daß der vermisste Mechaniker Hande, der bei der Notlandung verletzt wurde, noch am Leben ist. Getötet wurden bei der Landung zwei Flugpächte, und zwar Alexander Noh, geboren in Dornberg in Schwaben, und Julio Jungla, ein Angestellter Marshalls...

Nach ergänzenden Meldungen aus Bogota muß angenommen werden, daß auch der Mechaniker Hande, der bei dem Absturz des Flugzeugs über dem Urwaldsumpf verletzt worden war, inzwischen den Tod gefunden hat. Am Ufer des Sumpfstromes wurde eine Leiche gefunden, und man vermutet, daß es sich dabei um Hande handelt...

schließlich, die Wanderung durch den Urwald anzutreten, wobei er dann von Indianern gerettet wurde. Die Indianer berichteten, daß die Leiche des Flugzeugführers Ged bei der Auffindung bereits faum noch zu erkennen war.

Japanische Fliegerbomben auf Kalgan.

Peking, 7. April. Wie aus Kalgan berichtet wird, erschienen gestern sechs japanische Bomben- und Jagdflugzeuge über der Stadt, die Flugblätter abwarfen, in denen die bevorstehende Besetzung Kalgans durch japanische Truppen angekündigt wird. Eine chinesische Abwehrbatterie beschoss ein japanisches Flugzeug, allerdings ohne Wirkung. Die Flugzeuge haben, den Berichten zufolge, darauf das Feuer erwidert und mehrere Bomben abgeworfen.

Der Raubmörder von Maudach verhaftet.

Ludwigshafen, 7. April. Der Rhein-Polizei gelang es am Samstag vormittag, den Maudacher Raubmörder Baumann in der Nähe der Ludwigshafener Walzmühle zu verhaften.

Der 1907 geborene, übel beleumundete Jakob Baumann aus Ludwigshafen a. Rh. wird seit einiger Zeit von der Ludwigshafener Polizei wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle gesucht. Durch Fingerringabdrücke konnte festgestellt werden, daß nur Baumann die entsetzliche Bluttat begangen haben kann.

Sinrichtung eines Mörders.

Berlin, 7. April. Die Justizprokessstelle Berlin teilt mit: Der 34 Jahre alte Mörder Paul Lehmann, der am 28. September v. J. vom Schwurgericht 2 bei dem Landgericht Berlin wegen Mordes zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt wurde, ist heute morgen um 6 Uhr im Hofe des Strafgefängnisses Plötzensee von dem Wacheoberster Scharfrichter durch das Beil hingerichtet worden. Lehmann hatte am Abend des 20. Februar v. J. seine Geliebte, die damals 27jährige Berta Weid, in der Nähe der Bahnhofsstation Bergerdamm über das Geländer einer Brücke in den sogenannten Großen Graben gestürzt und sich in den Besitz eines von der Ermordeten mitgeführten Koffers gelegt, in dem sich u. a. auch Bargeld befand.

Der preussische Ministerpräsident hat von dem Begräbnigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil Lehmann den Mord nach einem wohlüberlegten heimtückischen Plan und aus niedrigen Beweggründen verübt hat.

Der Volkslieder-Wettbewerb um den Adolf-Hitler-Preis.

Dresden, 7. April. Der Volkslieder-Wettbewerb der deutschen Musikpremierensbühne um den Ehrenpreis des Führers Adolf Hitler, an dem sich hunderte deutscher Volksgenossen, vom zwölffährigen Schüler bis zum alten Musikprofessor, beteiligt haben, fand am Freitagabend im Dresdener Ausstellungspalast mit der Verteilung der Preise seinen Abschluß. Die elf in die engere Wahl gezogenen Lieder sind bereits am Ostermontag über alle deutschen Sender gegangen. Die endgültige Entscheidung fällt das im Ausstellungspalast anwesende Publikum durch Abstimmung.

Der Ehrenpreis des Führers, eine die Reichsanstalt darstellende Radiierung von Bruno Bielefeld, wurde dem Komponisten Otto Meyer-Hameln zugesprochen für das Lied „Segnung“.

Den von der Landeshauptstadt Dresden gestifteten zweiten Preis, eine Radiierung von Walter Feising, erhielt der Berliner Wilhelm Ruch für seine Komposition „Deutsche“.

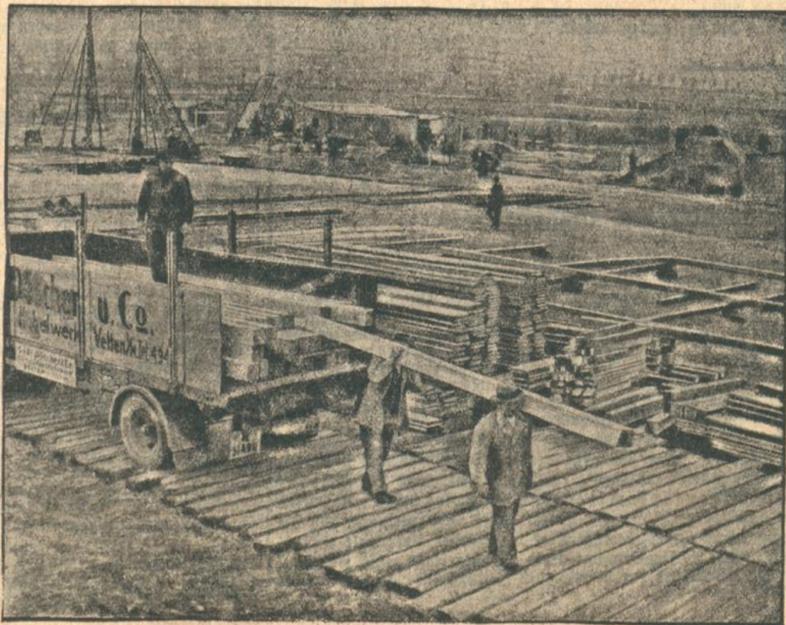
Der dritte Preis, ein vom Mitteldeutschen Rundfunk gestifteter Silberpokal, wurde dem Liede „Kamerad Horst Wessel“, von Hermann Bäume, zuerkannt.

Mit dem vierten Preis, einem Adolf-Hitler-Bild, gestiftet von der Deutschen Musikpremierensbühne, wurde Karl Bamberg, Neheim für das Lied „Norm Eternhaus steht eine Bank“ bedacht.

Der fünfte Preis, ein von der Sturm-Zigarettenfabrik gestifteter Silberpokal, fiel dem Schirgiswalder Felix Töppel für sein Lied „In jedem Haus im Stübchen“ zu.

Die Preisverteilung und eine Wiederholung der gewählten Lieder wurden auf alle deutschen Sender übertragen.

Vor dem Tag der nationalen Arbeit.



Auch in diesem Jahre wird am 1. Mai, dem Tag der nationalen Arbeit, auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin eine gewaltige Kundgebung stattfinden. Bereits jetzt wird an dem Aufbau der Tribünen gearbeitet.

Geschichten vom Tage.

Der Erfinder der Ansichtskarte gestorben. — Trau-
götze eines Kutschers. — Weltmeister im Zigarren-
rauchen. — Eine Sekretärin, die zwei Schreib-
maschinen auf einmal bedient. — Goldregen über
Budapest. — Die Dame, die ihr Kleid verlor.

In Passau starb dieser Tage an den Folgen eines Schlaganfalls im eben vollendeten 80. Lebensjahr der Hofphotograph Ge-
werbetat Alphons Wolph. Schier endlos war der
Trauerzug, der diesem „Menschenfreund ohne Falch und Fehst“ das
letzte Geleit gab, und zu riesigen Pyramiden türmten sich die Kränze
an seinem Grab, darunter ein mannsgroßer Reichszugemeister.
Und trotzdem vermehrte man unter den Trauergästen den Vertreter
einer Organisation, die eigentlich Veranlassung genug gehabt hätte,
diesem Passauer Bürger die letzte Ehre zu erwiesen: der des Welt-
postkarte. Denn Alphons Wolph war der Erfinder der Ansicht-
postkarte. Vor 50 Jahren durchkreuzte er als junger Photograph, der
eben seine Hesses-Nassauische Heimat verlassen hatte, um sich in der
Dreiflüßstadt Passau selbstständig zu machen, den Baper'schen Wald.
Anzählige Male wanderte er mit Kuckuck und Kamera zum Ueber-
see oder zum Dreiflüßberg. Die Glasbläser und Granitopfer dieser
Gegend, fasz und knorrig wie ihr Wald, waren seine Freunde.
Vielleicht wäre der dreiflüßige Photograph damals so glücklich
gewesen, wie man es nur im Schoß einer schönen unberührten Land-
schaft sein kann, wenn ihm nicht auf jedem Schritt seiner Wande-
rungen die bestürzende Armut der Einheimischen begegnet wäre. Die
Not der „Waldler“ ist schließlich die Veranlassung zu der Erfindung
der Ansichtpostkarte geworden. Mit ihr wollte Wolph die Schön-
heiten des Baper'schen Waldes in die Welt hinaustragen. Nicht
durch Worte, die schnell verhallen, sondern durch Bilder, die leichter
im Gedächtnis bleiben, wollte er die bayerische Diktatur dem Frem-
denverkehr erschließen und dadurch die Not seiner Bewohner mindern.
Von der Idee bis zur Ausführung war bei ihm, dem Licht-
bildschaffmann, kein weiter Weg, wenigstens noch manche Schwierig-
keiten technischer Art zu überwinden waren. Zwanzig Jahre vor-
her, im Jahre 1888, wurde auf Vorschlag des berühmten Postreforma-
tors Heinrich von Stephan die Postkarte eingeführt, die an-
fangs „Postblatt“ genannt wurde. Diese Neuerung erfreute sich beim
Publikum so großer Beliebtheit, daß täglich durchschnittlich
45 000 Stück befördert werden mußten. Auf den Erfolg der Postkarte
hin hatte es Alphons Wolph verhältnismäßig leicht, mit seiner
„Illustrierten Korrespondenzkarte“ bei den Behörden offene Türen
zu finden. Ausgangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts
ließ Wolph die ersten tausend Bildkarten drucken. Es war die An-
sicht einer idyllischen Ortschaft des Baper'schen Waldes. Von da
an nahm die Ansichtpostkarte ihren Siegeszug durch die Welt und
nicht lange dauerte es, bis sie nachkommen in der Künstler-, Stu-
denten-, Porträt-, Genre- und Scherzarten bekam. Zehntausende Men-
schen in allen Erdteilen verdanken ihr heute Arbeit und Brot.

Un dem Balken oberhalb der Pferdekrippe, an der zehn Jahre
hindurch sein Pferd stand, vollendete sich die Tragödie eines
einsamen Mannes. Ein 39 Jahre alter Hamburger Kutscher
Ernst Krohn erhängte sich mit einer Felleisene, weil sein Pferd
verkauft worden war. Der Kutscher konnte die Trennung nicht er-
tragen und nicht überleben. Man hört oft, daß ein Tier einem
Menschen nachtrauert. In einem kleinen Hofknechtshaus läuft seit
Wochen zum Beispiel eine große Dogge Morgen für Morgen zum
Friedhof und legt sich auf das Grab seines Herrn. Aber daß ein
Mensch wegen eines Tieres in den Tod geht, ist bestimmt selten.
— Ernst Krohn ist ein Hamburger Kutscher, ein Mann, der unauflös-
lich durch das Leben ging, von dem man nie gesprochen haben
würde, wenn er nicht jetzt diese eigenartige Demonstration für sein
Pferd unternommen hätte. Seit zehn Jahren, genau so lange, wie
das Pferd da war, arbeitete Krohn als kleiner Kutscher in dem
Wirtschaftsbetrieb des Stellinger Krüppelheims „Alte Eichen“. Er
schickte sich wenig an andere Menschen an, war schweigsam und wohl
etwas schwermütig. Aber wenn er traurig war, sah er hundenlang
bei seinem Pferd und sprach leise mit ihm. Als man jetzt in dem
Krüppelheim einen kleinen Traktor kaufte, wurde das Pferd überflüssig.
Man teilte Ernst Krohn diese Tatsache mit und setzte ihn in
Kenntnis, daß das Pferd bereits verkauft sei. Für ihn würde man
schon eine andere Arbeit haben. Das Pferd wurde abgeholt — der
Pferdehändler gestand später, er habe nie einen solchen Abschied
gesehen. Ernst Krohn sprach von dieser Stunde an kein Wort mehr.
24 Stunden später suchte man überall nach ihm in dem Krüppelheim.
Bis ihn einer im Stall fand — erhängt. Nicht ein Selbstmord wie
viele andere, sondern eine stille, stumme, schmerzvolle Tragödie. Dieses
Schicksal des Ernst Krohn aber ist ein Denkmal für die Treue des
Menschen gegen das Tier. Der arme, einsame Kutscher hatte nichts
anderes auf dieser Erde als dieses Pferd, dessen Leben sein Leben
war, mit dem er sich freuen konnte, bei dem er aber auch ausstarren
wollte. Und als die moderne Zeit stärker wurde als diese Liebe
zu diesem Pferd, starb Ernst Krohn daran.

Wenn alle Menschen wie Samuel Brighthouse in Ormskirk
ein Leben lang und auch noch mit 85 Jahren 20 Zigarren
am Tag rauchen könnten, dann dürfte wahrhaftig die Zi-
garrenindustrie jubelnd und die Zigarrenhändler würden alle Mil-
lionäre. Aber es ist schon so: Was für einige Ausnahmen unter uns
Menschenkindern paßt, ist nicht für alle gut. Auch wenn Samuel
Brighthouse schmunzelnd befreit, daß ein Mensch an Mitohnergü-
tung zugrunde gehen könne. — Es scheint das Schicksal aller Leute
zu sein, die alt werden, daß die Letzte sie zu irgend einem früheren
Termin schon einmal aufgaben. So berichtet auch Samuel Brighthouse,
der zu seinem 85. Geburtstag einige Journalisten mit einer mäch-
tigen Kubazigarre im Mund empfing, daß er mit 18 Jahren zu
rauchen begonnen hat, Pfeife, Zigarette, Zigarre — alles was es
gab. Aber dann habe ein Arzt in seinem 30. Lebensjahre festgestellt,
daß er nur noch ein oder zwei Jahre zu leben habe. Und auch das
nur, wenn er den Winter in Ägypten zubringe. Er hat den Winter
nicht in Ägypten zugebracht, sondern sich nur entschlossen, in
Zukunft einzig und allein noch Zigarren zu rauchen. Aber die Zahl
der gerauchten Zigarren beträgt — im Laufe der verquälten 50
Jahre annähernd 400 000. Dieser Vielraucher scheint aber überhaupt
eine Pannatur zu haben. Er arbeitet auch heute noch 10 bis 12
Stunden am Tag und verfährt kein gutes Essen, zu dem er ein-
geladen wird. „Meine Letzte habe ich alle überlebt. Und mit
meinem jetzigen werde ich zu meinem 90. Geburtstag eine jeine Feier
veranstalten. Er hat vor einigen Tagen mein Herz und meine Ar-
terien untersucht. Es ist alles ganz gesund, und zu meinem 90. Ge-
burtstag werde ich es meinem Arzt zeigen: Champagner, Wisky —
und vor allem auch Zigarren — erstklassige Zigarren!“ lacht S.
Brighthouse zwischen zwei Zügen aus seiner „Kuba“. — „Ich lebe
gibt es irgendwo auf der Welt eine alte, unerblickliche Zigeunerin,
die stärker und mehr raucht als dieser Samuel Brighthouse. Für uns
ist er jedenfalls der Weltmeister im Zigarrenrauchen und ohne Zwei-
fel ein Ausnahmefall.“

Uns allen fand die regelmäßig in den Zeitungen stehenden An-
zeigen bekannt, mit denen die Geschäftsleute eine Schreib-
maschinenkraft suchen. Im Laufe der Zeit hat sich sogar häu-
fig für diese Art von Stellenangeboten der Text: „Nur perfekte
Kläffe. Anfänger verboten.“ herausgebildet. Nun soll gewiß
all denen, die eine solche perfekte Schreibmaschinenkraft suchen, das
Betro nicht schwer gemacht werden, aber wissen sollen sie es trotz-
dem, daß es eine solche ideale Sekretärin, wie sie sie sich wohl im
Traume wünschen, tatsächlich gibt, wenn auch nur als einmalige
Wunder. Dieses Wunder ist eine junge Polin, die in der Lage ist,
auf zwei Maschinen zu gleicher Zeit zu schreiben. Man kann ihr
also auch zwei Briefe auf einmal diktieren. Den einen schreibt sie
kann mit der rechten Hand auf der einen Maschine, den anderen

Persienfahrt.

Von
Hubert Sidney Hayes.

Geier beleben die Landschaft.

Ein martialischer Araber mit Turban, gekreuzten Patronen-
gürteln über die Khatbrust und langem Rod steht am Tor Posten.
Auf sein Gewehr gelehnt, kämpft er mannhafte mit dem Schlaf.
Es geht auf Mitternacht. Aber unser Konvoi ist noch nicht an-
gekommen, ebenso fehlt noch der Wagen nach dem der andere Konvoi
lucht. Wir hauen uns todmüde in die Betten, aus denen man uns
schon um 4 Uhr wieder herausjagt, als unsere Wagen angelangt sind.
Meine Knochen sind wie zerschlagen von den Stürzen des ver-
gangenen Abends, und stöhnend klettere ich in den überfüllten Per-
sonenwagen. Mit lautem Dröhnen kommt unser Kad auf Touren,
und schon jagt mein Freund zum Tor hinaus.
Mit der Nacht weicht die herrschende Kälte, die steigende Sonne
enthüllt unter verbläulenden Sternen wieder das Bild der leblosen
roten Hügelkämme, von zähen Dornbüschen, Geröll und Radspuren
im Sand. Adlerähnliche Geier beleben die tote Landschaft mit
mattem Flügelschlag, oder sitzen träge am Rand unseres Weges, ohne
sich von dem vorbeifahrenden Wagen fären zu lassen.
Diese großen Gesellen müssen ein riesiges Jagdgebiet ihr eigen-
nennen, wenn sie sich in diesen nur von seltenen Karawanen durch-
zogenen Strichen ernähren wollen. Zehn lange Tage benötigt eine
Kamelkarawane von Damastus nach Bagdad, und einmal leben wir
in der Ferne ihren langgestreckten Zug. Manches Tier stirbt in den
Seelen, und sein Gerippe, von Geiern und der Sonne lauber präpa-
riert, liegt weißgebleicht am Wege. Das Gerippe eines verbrannten
Autos begehmt die Stelle unserer Mittagstafel. Nicht ein Flecken
Kost ist in dem Stahlgewirr des wie im Todesstempel verkrümmten
Fahrerstellens zu sehen. Vor 4 Jahren vernichtete ein Bergabbrand
den Koll-Koqce; auch ein Opfer der Wüste.
Weiter geht die eintönige Fahrt in der Sonnenhitze, weit und
breit ist keine Spur von Vegetation zu sehen. Eben wie ein Tisch
streckt unsere staubige Bahn, nur in der Ferne dehnen sich langge-
streckte haushohe Tafelberge, die wie Festungen aussehen. Fahrer
und Motorrad haben sich ferne gegen den Horizont wie ein Pünkt-
chen ab, unermüdet gefolgt von dünnen Staubwölfen.
Immer tiefer sinkt der Kopf unseres Fahrers auf Steuerrad,
kein Schlagloch vermag ihn mehr aufzumuntern. Energisches Rüt-
eln hilft für eine Weile, bis der Wagen sich wieder selbst seinen
Weg sucht. Sogar die Passagiere wachen auf, als wir, bedrückt
auf einer Seite liegend, einen der steilen Hügel anzurennen drohen.
Ein entsetzliches Getöse läßt den Chauffeur den Wagen zum Halten
bringen, bevor er noch bemerkt hat, warum es sich handelt. In ge-
brochenem Englisch erklärt er uns dann, nur sein Zahnweh sei daran
Schuld, das ihn so sehr peinige.
Wirklich enthält kein Raubtiergebiss einen tiefen schwarzen Krat-
ter, den ich ihm alsbald mit einem jodgetränkten Wattepropfen
ausfülle, und der ihn für den Rest der Reise nicht mehr in seinen
alten Dämmerzustand zurückverfallen läßt. Bald lugen zwischen
gelben Sanddünen grüne Baumwipfel hervor, es ist die 100 Km.
vor Bagdad liegende Oase Ramadi. Nun fahren wir durch ausge-
dehnte Haine von Dattelpalmen, die das rinnende Wasser als leben-
digen Wall gegen die herrschsüchtige Wüste fast übergangslos hat
erhalten lassen. Schuß und Nahrung für den Menschen, der es in
mühseliger Arbeit aus der Tiefe fördert.
Bald nun rollt der Lastwagen in den umfriedeten Hofhof
ein und läßt unseren Seitenwagen hier ab. Papiere und Gepäck
überlassen wir den Jöllnern und machen uns daran, Seitenwagen
und Maschine, die so lange getrennt, notdürftig zu vereinen und
instandzusetzen.

Nachtruhe auf dem Dach.

Mittlerweile ist die Nacht hereingebrochen. Wir werden in ein
kleines arabisches Gasthaus geführt und lassen uns dort das ein-
heimische Essen gut schmecken. Das rege Treiben in den Straßen
draußen hat sich gelegt, wir sind herzlich müde. Unsere fast frisch-
bezogenen Betten oben auf dem Dach lassen meinen Freund bald in
das Schnarchkonzert der übrigen Schlafers eintimmen. In der Ferne
jaulen einige Hunde den sich rumbewegenden Mond an, vielleicht sind es
auch Schafale, und ein verpöterter Fiel sendet seine trompetenden
Klagelieder in den fernstehenden Himmel.
Dröhnen von Propellern läßt uns den neuen Tag beginnen. Der
große holländische Joder schwebt wohl schon über Bagdad, als wir,
vor Kälte schauernd, unsere spärliche Morgenwäsche beendet haben.
Ein wassergefüllter Benzinkanister mit winzigem Hähnhchen liefert
das dazu nötige Maß.
Bald nimmt sie die asphaltierte Straße nach Bagdad auf, und
unser rasche Fahrt wird nur unterbrochen, wenn wir eine der
schmalen Senken zu passieren haben, welche die Straße vor den
stürzenden und rasch wieder verfliegenden Wassermengen der Winter-
regen schützen. Tiefe geräuschvolle Einschnitte im harten Wüsten-
boden zeugen von ihrer zerstörenden Wirkung.

Auf dem Wege nach Bagdad.

Das breite Tal des alten Euphrat führt um diese Jahreszeit
nur wenig Wasser. Vergebens schauen wir nach der Fährde, die wir
nach den Kartenblättern des Automobilclubs hier vorfinden sollen.
Also fahren wir weiter den Fluß hinunter, denn irgendwo muß man
doch übersehen können. Nach kurzer Zeit tauchen dann auch die
hohen Bogen einer Brücke Stromabwärts auf. Sie ist gerade fertig

gestellt, die rote Kollschuhfarbe ihres Gitterwerkes leuchtet noch in
scharfem Kontrast zum schmalen Grüngürtel der schlammigen Fluß-
ufer.

Ein Mann in der phrygischen Mütze der Trau-Bewohner, die dem
Käppchen der Schotten ähnelt, nimmt uns das Brüdengeld ab. Das
hätten wir uns durch ein forscheres Tempo leicht ersparen können,
denn der Mann scheint nicht sonderlich interessiert zu sein an der
Ausübung seines Berufes. In orientalischer Gelassenheit tritt er aus
seinem Schilderhäuschen und hebt müde die Hand, so daß wir auch
gehörig anhalten. Neugierig umringt von den Kamelen einer an
der Brücke lagernden Karawane, erlegen wir unseren Dolus, dessen
Höhe uns seine ausgedehnten Finger begreiflich machen. Als ein
englisch sprechender Chauffeur dann freilich dazukommt, muß er den
größeren Teil wieder herausgeben.

Nach dieser kleinen Unterbrechung nehmen wir wieder den har-
ten und glatten Wüstenboden unter die Räder, immer in Sichtweite
der Telegraphenleitung, denn die Straße ist hier schlecht und ausge-
fahren.

Weit und breit kein Stein, kein Strauch, keine Bodenerhebung.
Man sollte hier eigentlich eine Fahrspur aufmachen; selbst der
temperamentvollste Anfänger könnte mit verbundenen Augen keinen
Schaden anrichten.

In der Sonne leuchten riesige weiße Fahlen und Striche, die
sorgfältig in den Sand gemalt sind als Wegzeichen für den Flug-
verkehr nach Bagdad. In großem Bogen umfahren wir sie, um keine
Zerkürung anzurichten. So vergehen in rascher Fahrt die Stunden.

Nun taucht der Flugplatz mit einem großen Hotel auf, umgeben
vom ersten verstaubten Grün. Lehmbaraden werden von weiß
gartengeschmückten Bissen an breiten Straßen verdrängt, ein weiß-
gekleideter Verkehrsbeamter im Tropenhelm mit langer nied-
erfunter Spitze lehnt sich, herzhaft gähmend, etwas Verkehrt her-
bei. Er freut sich sichtlich, uns die menschenleere breite Straße frei-
geben zu können.

Seine vielen Kollegen finden alle Hände voll zu tun, je mehr
wir uns der Innenstadt nähern, die sich durch zunehmenden Straßen-
lärm schon von weitem bemerkbar macht. Dattelpalmen reden ihre
höhen eleganten Köcher in den Himmel, weit die niederen Häuser
am Fluße überragend. Schon sind wir am Tigris, der hier breiter
fließt als der brüderliche Euphrat.

Eine schmale Schiffbrücke bewacht kaum den flutenden Ver-
sonenverkehr der Mittagsstunden. „Motorwagen totenslangsam“,
steht warnend über der Einfahrt, die für die entgegenkommenden
Automobile gerade freigegeben ist. In beachtlichem Tempo preisen
diese aber den steilen Gang zum Ufer hinauf, nachdem sie in der
Mitte ihr Brüdengeld entrichtet haben. Nach unserer eben gemach-
ten Erfahrung überwinden wir diese Klippe in langamer Fahrt;
der Einnehmer bewundert nur unsere Wimpel, ohne ernstliche For-
derungen zu stellen.

Breit liegt die runde Kuppel der Taubenmoschee über dem
Häusergewirr der reizlosen, aber um so geschäftigeren New Street.
Zu Tausenden hocken die herrenlosen Vögel auf den prachtvoll
glazierten Ziegeln des riesigen Kuppeldachs, dessen leuchtende Farb-
töne ihrer lebhaften Verdauung zum größeren Teile zum Opfer ge-
fallen sind.

Eine dröhnende Hize lastet, fast schon im Herbst, über der Stadt.
Selbst die heißluftigsten Vertreter der Insektenwelt ziehen sich in
der heißen Jahreszeit hier zurück, ohne daß man weiß, wo sie ihre
kurzen Tage verbringen. Immerhin hat man mehr Sinn für die
Reise dieser Stadt, wenn man ihre kleinsten Bewohner nicht stets
spürbar mit sich tragen muß.

Bummel durch Bagdad.

Stundenlang durchwandern wir die kühlen Tonnengewölbe der
menschenwimmelnden großen Bazarpartei. Ein verträgliches
Studium der Soziologie des orientalischen Städters bietet der Blick in
die winzigen Läden und Handwerksbetriebe mit ihrer buntschrei-
gen Belagung von Händlern, Erzeugern und Verbrauchern. Meist
ist es billiger Land, Abfall und Massenware europäischer Fabri-
ken, der hier festgehalten und mit großem Zeit- und Stimmensauf-
wand verschachert wird. Die alten Gewerbe haben ihre Blütezeit
erlebt, als der große Harun al Raschid, nach dem sie heute ihre gold-
befeblten Zigaretten nennen, sich in Vertiefung unter sein Volk
begab.

Doch im Bazar der Silberschmiede funkeln und blitzen die Me-
talle noch, emsig tönen die kleinen Hammerchen, und winzige Knirpse
bewegen den Blasebala. Die Meister tragen gepflegte Gewänder
und einen großen weißen Turban, der gut zu ihren ernsten bärtigen
Gesichtern paßt.

Ein kräftiger Wind kommt auf, der etwas Kühlung bringt,
aber auch den Staub und Sand der Wüste in dichten Schwaden
über Bagdad wirft und einen bis ins Hotelzimmer verlost. Der
große, leise schnurrende Ventilator, der von der Decke herabhängt,
wirbelt ihn noch durcheinander; kein Fleckchen, wo er sich nicht in
dünnen, gelber Schicht niederschlägt.

Zur abendlichen Stunde füllen sich die einfachen Kaffeehäuser,
und auf langen parallelstehenden Stuhlreihen sitzen eng gedrängt
mit der Front nach der Straße zu die schweigsamen Besucher. Sie
begnügen sich meist mit einem der winzigen Täßchen Kaffee, oder
einer argkelnden Wasserpfeife und spuden mit viel Gelächel die
Schalen der zerlauten Sonnenblumen oder Kürbisferne auf das
Pflaster. (Fortsetzung folgt.)

auf diese merkwürdige Weise loszuwerden trachtet. Man vermutet,
daß es ein plötzlich irrsinnig gewordener Reicher sein könnte, doch
sprechen verschiedene Umstände gegen diese Annahme. Zunächst
melden sich immer mehr Personen, die auf die gleiche Weise Geld
bekommen hatten. Welchen Zweck der Unbekannte mit seinen Sen-
dungen verfolgt und warum er hierzu die junge Malerin als De-
schid benützt, vermag niemand zu sagen. Vielleicht handelt es sich
um einen modernen Diogenes, der plötzlich seine Bedürfnislosigkeit
entdeckt hat und sich nun das Vergnügen macht, sein Geld in alle
Winde auszustreuen.

Auf einem Londoner Untergrundbahnhof ereignete sich ein mehr
als peinlicher Zwischenfall. Es war am späten Abend, Thea-
terstluß, und daher erheblicher Betrieb. Unter den aus
Theater und Kino heimkehrenden Menschen, die sich von der Roll-
treppe auf den U-Bahnsteig hinuntertragen ließen, befand sich auch
eine vornehm gekleidete Dame in einem wunderrollen leichten
Schleppkleid. Sie schien mit ihren Gedanken noch bei dem soeben
gesehenen Stück zu weilen, denn sie achtete nicht darauf, daß sie be-
reits auf dem Bahnsteig angelangt war, und als sie aus ihrem seli-
gen Träumen aufschreckte, war das Furchtbare bereits geschehen.
Die Schleppe ihres eleganten Abendkleides hatte sich in der Roll-
treppe festgeklemmt, und in wenigen Sekunden, in denen sie noch
ratlos stand, löste sich das hauchdünne Kleid in langen Streifen
von ihrem Körper, und was als trauriger Rest unter der eleganten
Pelzjade hervorja, war nicht eben mehr als Bekleidung anzu-
sehen. Was nun? Weinen, Dohnachtsanfall, völlige Verzweif-
lung der Dame, mehr oder weniger verstellte Blicke und „anzüg-
liche“ Bemerkungen der Herren und Damen, die sich um sie ver-
sammelten. Nach weiteren Minuten tödlicher Verlegenheit bot
endlich eine Dame der Unglücklichen ihren Mantel an und begleitete
sie nach ihrer Wohnung. Nun hätte der traumatische Zwischenfall
erledigt sein können. Niemand kannte die Dame, niemand wußte
ihren Namen, man hätte die Geschichte höchstens als ungläubhafte
Episode erzählen können. Aber die Dame gab sich nicht damit zu-
frieden, ihre Verweigerung verwandelte sich in glühenden Jörn, und
sie reichte eine geharnischte Schadenersatzklage gegen die U-Bahn-
gesellschaft ein. Natürlich wurde sie abgewiesen, da ganz offenkun-
dlich eigenes Verschulden vorlag. Aber London hatte seine Sen-
sation: Die Dame, die ihr Kleid verlor, bildete das Tagesgespräch,
und — man erzählt sich, daß sie eine Unmenge Liebesbriefe und
entfemte Heiratsanträge erhielt, weil sie mit soliel Grazie ihr
wundervolles Gewand der tüchtigen Rolltreppe überließ.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 7. April 1934.

Frühling.

Wandert hinaus in die freie Natur, Gehet dem Frühling entgegen, Überall sehet ihr deutlich die Spur Göttlicher Schöpfung sich regen.

Lachende Sonne die Herzen erfreut, Sendet die wärmenden Strahlen, Daß auf den Winter die Welt sich erneut Nach den erlittenen Qualen.

Lachende Wasser und schmelzender Schnee Künden den scheidenden Winter, Scheuchen hinweg all' die Sorgen, das Weh, Stimmen uns freudig wie Kinder.

Boten des Frühlings erscheinen mit Macht, Wenden die Bilder auf Enden; Bald wirft du können bewundern die Pracht, Frühling muß wieder es werden.

L. Gramer.

Einsetzung von Schnelltriebwagen auf der Strecke Stuttgart-Karlsruhe.

Wie verlautet, beabsichtigt die deutsche Reichsbahn, zur Beschleunigung des Zugverkehrs neue Schnelltriebwagen nach dem Muster des „Legend-Hamburger“ zu bauen und in Dienst zu stellen. Unter den 22 Strecken des deutschen Eisenbahnnetzes, auf denen solche Wagen in Betrieb gesetzt werden sollen, befinden sich auch die Strecken Frankfurt a. M. - Basel und Stuttgart - München - Salzburg - Berchtesgaden. Somit würde zwar erfreulicherweise in der Nord-Süd-Richtung ein Schnelltriebwagenverkehr durch das badische Land hergestellt werden, nicht aber auch ein solcher Verkehr in der West-Ost-Richtung, weil in dieser Richtung Schnelltriebwagen erst von und nur nach Stuttgart laufen. Die Strecke Stuttgart - Karlsruhe würde also dabei ausfallen. Da aber ein lebhaftes Bedürfnis dafür besteht, daß auch auf der Strecke Stuttgart-Karlsruhe und umgekehrt Schnelltriebwagen verkehren, hat der Oberbürgermeister sich mit einem dahingehenden Antrag an den Landesverkehrsverband Baden gewandt. Dieser hat hierauf mitgeteilt, daß er jetzt schon bei der Reichsbahndirektion Karlsruhe beantragt habe, bei weiterer Ausdehnung des Schnelltriebwagenverkehrs die Strecke Stuttgart-Karlsruhe möglichst zu berücksichtigen.

Eichendorff-Abend im Arbeiterbildungsverein. In Fortsetzung seiner volkstümlich-kulturellen Bestrebungen veranstaltet der Arbeiterbildungsverein Karlsruhe den Volksgenossen am Montag, den 9. April 1934, abends 20.15 Uhr, einen „Eichendorff-Abend“, gegeben von Staatschauspieler Ulrich von der Trenk. Ihre Mitwirkung haben zugesagt: Fräulein Piff Kurz (Alt) vom Bad. Staatstheater, am Flügel begleitet vom Staatl. anerkt. Musiklehrer Heinrich Petri. Außerdem wirkt mit der Männerchor des A.B.V. unter Leitung seines Chorleiters Franz Müller. Mit dieser Veranstaltung beabsichtigt der A.B.V., wahre deutsche Kunst ins Volk zu tragen.

Badisches Staatstheater. In der Abendaufführung der Operette „Die lustige Witwe“ am Sonntag, 8. April, wird die Partie des Danilo Herr Alfred Dörner vom Staatstheater Heilbronn als Gast auf Anstellung singen.

Sonntagskonzerte im Stadtpark. Am kommenden Sonntag den 8. April sind im Stadtpark zwei Unterhaltungskonzerte vorgesehen, und zwar von 11-12 Uhr ein Morgenkonzert, wobei Musikschlag nicht erhoben wird, und von 15 1/2-18 Uhr ein Nachmittagskonzert. Beide Konzerte spielt die bestens bekannte SS-Standartenkapelle 62 unter Leitung des Musikzugführers Paul Ulrich. Sie führt damit ihr erstes öffentliches Konzert im Stadtpark aus. Aus dem Programm des Morgenkonzertes ragen hervor die Ouvertüre „Nuris Hochzeit“ von Linke und der Walzer „Gründerlichter“ von Jeller. Im Nachmittagskonzert wird die Kapelle neben älteren, gerne gehörten Werken auch zwei Schöpfungen der neueren deutschen Tonkunst, nämlich die nationalsozialistische Marschhymne „Unser Gruß Heil Hitler“ von Streit-Rohmell und das große Potpourri „Das ganze Deutschland muß es sein“ von Blume zu Gehör bringen. Wer sich einige Stunden der Erholung und Unterhaltung im grünen und blühenden Stadtpark gönnen will - und wer will das nicht? -, dem kann der Besuch der Konzerte zu den herabgesetzten Preisen nur empfohlen werden.

Diebstahl. Am 6. April 1934 wurde einer 25 Jahre alten Hauswirtschaftslehrerin in der Südstadt aus ihrer im Küchenschrank aufbewahrten Handtasche der Geldbeutel mit 28.- RM. Inhalt entwendet.

Eine Erinnerungspostkarte der NSV.



Zum Abschluß des Winterhilfswerks und zum Auftakt der Werbewoche für das Kind hat die NSV diese Postkarte herausgebracht, die in einer gutgelungenen Zusammenstellung alle während des Winterhilfswerks herausgegebenen Abzeichen wiedergibt.

Hausfrau, merk auf!

Auf Deinem Abendbrotstisch fehlt etwas: das Wichtigste in dieser Jahreszeit, das frische deutsche Ei!

Die Bebauung des alten Bahnhofgeländes

In einer vom Bürgerverein der Alt- und Mittelstadt einberufenen Versammlung im „Stuttgarter Hof“ bildete die Bebauung des Geländes am alten Bahnhof Gegenstand lebhafter Besprechung.

Nach Begrüßung der zahlreichen Erschienenen durch den Vorsitzenden des Bürgervereins, Herrn Stiehl, wies dieser darauf hin, wiewohl außerordentlich große Schädigungen die Verlegung des Bahnhofes im Jahre 1913 dem um den alten Bahnhof gelegenen Stadtteil gebracht habe. Man habe zwar seinerzeit versprochen, die Schäden nach Möglichkeit auszumerzen, gelassen sei aber nichts. Erst durch die Übernahme der Nacht durch die nationalsozialistische Partei seien wieder neue Pläne aufgetaucht zur Belegung der Gegend um den alten Bahnhof.

In längeren Ausführungen beschäftigte sich Johann Architekt Willeit mit den verschiedenen Projekten zum Ausbau des Bahnhofgeländes. Als erfreulich bezeichnete er es, daß die Stadtverwaltung in großzügiger Weise dem Mieter- und Bauverein die Möglichkeit gegeben habe, einen neuen Wohnblock zu erstellen, begrenzt von der Kriegsstraße, der Meidingerstraße, der Baumeisterstraße und der Verlängerung der Adlerstraße zu schaffenden Desford-Strasse. Leider habe der Baubeginn eine kleine Verzögerung erlitten, da im letzten Augenblick die Baupläne eine kleine Veränderung erforderten. Die Pläne, die darauf hinausgingen, den ganzen Block mit fünfstöckigen Häusern zu bebauen, seien dahin abgeändert worden, daß nur vierstöckig gebaut werde mit Ausnahme der Front gegenüber der neuen Markthalle, wo ein Teil der Häuser fünf Stockwerke erhalten werde. Da aber eine Einigung erzielt worden sei, könne mit der baldigen Inangriffnahme der Arbeiten gerechnet werden. Der ganze Block werde in drei Bauabschnitten fertiggestellt, jedoch bis zum Jahre 1936 sämtliche 24 Doppelhäuser fertig sein. Begrüßenswert sei auch, daß die Mitte des Baublocks fest bleibe, jedoch man hier Grünanlagen erstellen könne, ähnlich wie dies auch geplant sei bei der Sanierung der Altstadt.

Als einen schweren Fehler bezeichnete es der Redner, daß in dem neuen Wohnblock der Einbau zahlreicher Läden in den vorgesehenen sei. Dies habe zu einer Benutzungsänderung der Läden geführt, weil diese befürchten, daß dadurch neue Konkurrenz geschaffen werde. Auch Herr Willeit ist der Ansicht, daß ein Bedürfnis für den Einbau zahlreicher neuer Läden nicht vorhanden sei. Es wäre nichts dagegen einzuwenden, wenn die Front des neuen Blocks an der Kriegsstraße einige Läden bekommen würde. Dagegen sollte man an den anderen Fronten, der Meidingerstraße, der Baumeisterstraße und der Desfordstraße von solchen

Plänen absehen. Bei dieser Forderung handle es sich nicht um egoistische Interessen der Ladenbesitzer, der Kriegsstraße, sondern vor allem auch darum, die zukünftigen Ladenmieter vor Verlusten zu bewahren.

Der Plan des Ladenbaues gab Anlaß zu einer lebhaften Aussprache. Aus der Mitte der Versammlung wurde mitgeteilt, daß die an den neuen Wohnblock angrenzenden Geschäftsleute bei den maßgebenden Stellen schon Einspruch gegen den Bau von neuen Läden erhoben haben. In der Eingabe an den Oberbürgermeister und an den Mieter- und Bauverein in dieser Angelegenheit heißt es u. a., daß die gesamte Geschäftswelt am alten Bahnhof und dessen näherer Umgebung mit großer Beforgnis erfüllt wurde, als bekannt wurde, daß bei der Bebauung des Geländes vom Mieter- und Bauverein neue Verkaufsflächen errichtet werden sollen. Dies Beforgnis sei deswegen begründet, weil die Geschäftswelt in der genannten Gegend seit der Bahnverlegung in ihrer Gesamtheit in schwerem Existenzkampf liege. Daß ein Bedürfnis nicht vorliege, sei daraus zu erkennen, daß in den letzten Jahren in der östlichen Kriegsstraße eine ganze Reihe von Geschäften ihre Betriebe wegen Unrentabilität schließen mußten. Es wird deshalb in der Eingabe gebeten, die baupolizeiliche Genehmigung zur Errichtung von Ladenlokaltitäten in nächster Nähe des alten Bahnhofes zu verweigern.

Im Anschluß an die Besprechungen der Gestaltung des neuen Häuserblocks des Mieter- und Bauvereins gab Architekt Willeit nähere Erläuterungen über die Ueberbauung des übrigen bisher noch brachliegenden Geländes. Er zeigte in Hand von Plänen, daß außer dem Wohnblock des Mieter- und Bauvereins ein weiterer Wohnblock errichtet werden soll zwischen Desfordstraße, Baumeisterstraße, Kriegsstraße und Ruppurrerstraße, also an der Stelle, auf der sich heute noch das alte Bahnhofgebäude und die Gastwirtschaft vom Grünen Hof befindet. Diese Gebäude müßten abgerissen werden, damit auch hier ein einheitlicher Wohnblock entstehen könne. Ebenso soll westlich der Blankenhorststraße ein weiterer Wohnblock errichtet werden, während an der Etlingerstraße große Verwaltungsgebäude errichtet werden sollen. Es sei zu hoffen, daß die Verhandlungen zur Errichtung dieser Hochhäuser, die dem Etlingertorplatz ein besonders schönes Städtebild geben werden, auch in absehbarer Zeit erstellt werden können.

Als erfreulich wurde es bezeichnet, daß durch die Bebauung des alten Bahnhofgeländes die enge Verbindung zwischen Altstadt und Südstadt hergestellt und so den beiden Stadtteilen neues Leben zugeführt werde.

Ein Beamten-Schulungsabend.

Einen recht starken Eindruck hinterließ bei am Freitagabend im großen Festsaal stattgefundenen, vom Amt der Beamten in der NSDAP einberufenen Beamtenversammlung, welche überaus gut besucht war. Nach mehreren von der Standartenkapelle 109 unter der Leitung des Dirigenten Albrecht vorgetragenen Musikstücken erfolgte mit dem Badenweilermarsch der Einzug der Fahnenträger.

Die Begrüßungsworte sprach im Namen des Reichsbundes deutscher Beamten der Leiter des Beamtenkreises Karlsruhe, Maeder, wobei er betonte, daß eine dauernde Schulung erforderlich sei, um den Beamten mit dem nationalsozialistischen Ideengut zu durchdringen.

Hierauf sprach der Gau-Schulungsleiter Kramer über die weltanschaulichen Grundlagen des Nationalsozialismus. In seiner interessanten Ansprache, die mehrfach durch Beifall unterbrochen, bei den Versammelten starken und dankbaren Wiederhall fand, führte der Redner u. a. folgendes aus.

Was sich am 9. November 1918 ereignete, war keine Revolution, sondern eine Revolte, weil eine innerliche Umstellung auf eine grundsätzliche neue Basis nicht stattfand. Die nationale Revolution des Jahres 1933 ist dagegen eine wirkliche gewesen, in dem der Nationalsozialismus dazu überging, grundlegend eine weltliche Umstellung des deutschen Volkes vorzunehmen.

Die Grundlagen des letzten Systems standen auf dem Internationalismus, dem Pazifismus und der Demokratie.

An ihre Stelle setzte der Nationalsozialismus den Gedanken der Erhaltung von Volkstum und Rasse, den Kampfgedanken und den Führergedanken.

Die internationale Einstellung äußerte sich auf allen Lebensgebieten, in den Organisationen verschiedenster Art und in den Parteien, in welchen drei Richtungen festzustellen waren: Marxismus, bürgerlicher Internationalismus und der Internationalismus der religiös-ethischen Partei. Auf dem Wege, und zwar auf dem wirtschaftlichen Wege über diesen Internationalismus sollte Europa geeint werden. Man sagte, es sei falsch, die verschiedenen europäischen Einzelstaaten auf die Dauer aufrecht zu erhalten, und da die Volkstüchtigkeit verlage, müsse man auf wirtschaftlichem Wege ein Panuropa herstellten.

Ganz besonders wandte sich der Redner dagegen, daß der Nationalsozialismus das Christentum bekämpfe. Der Nationalsozialismus müsse es aber ablehnen, daß sich irgend eine Kirche in die Belange der nationalsozialistischen Bewegung einmische. Der Internationalismus werde letzten Endes darauf hinauszielen, außer den Landesgrenzen auch die rassistischen Grenzen, die Verschiedenheit des Blutes und somit des Charakters zu verwischen. Wenn wir uns nach Kulturträgern umschauen, so kommen wir immer wieder auf den arischen Menschen. Dieser arische, nordische Mensch ist nicht nur der Entdecker und Erfindergeist, sondern auch der heldische Mensch, für den Hindernisse dazu da sind, um durch Willenskraft überwunden zu werden.

Weil die Rassenmischung den Untergang eines Volkes bedeutet, wendet sich der Nationalsozialismus gegen diese vom Internationalismus propagierte Rassenmischung.

Der Wiederaufstieg des deutschen Volkes ist nur möglich, wenn wir jenes schöpferische Blut in unserem Volke tragen und damit unser Volkstum erhalten.

Dieser Rassegedanke drückt sich auch in dem Wort „Deutsche Volksgenossen“ aus, das zugleich den weiteren tieferen Sinn der Volksgemeinschaft einschließt. Aus diesem Rassegedanken heraus bekämpft der Nationalsozialismus auch die Demokratie, die schließlich

den Internationalismus im eigenen Volke bedeutet. Man hatte geglaubt, daß die Demokratie die edelsten Instinkte des Menschen wachrufen würde. Aber unser Volk hat seine eigene Art vergessen, es wurde überwuchert vom fremden Geist; materielle, egoistische Instinkte haben geherrscht. Der letzte Sinn der Wirtschaft lag im Gewinnstreben, indem alle edlen Eigenschaften unterdrückt wurden.

Der Nationalsozialismus kämpft nicht auf wirtschaftlicher, sondern auf weltanschaulicher Grundlage.

Wenn wir heute mit Freude feststellen, daß 2 Millionen Volksgenossen im vergangenen Jahre wieder Arbeit und Brot gefunden haben, obwohl die rein finanziellen Verhältnisse in früheren Jahren noch bedeutend besser waren als 1933, so gelang dies nur, weil der Nationalsozialismus die idealen Güter mobilisierte, welche vorausegesehen, daß Neues werden kann. Jener Kampf führte nicht nur zum Verlust der materiellen Güter, sondern auch zur Ohnmacht nach außen hin.

Der Nationalsozialismus sagt, bei Verschiedenheit der Eigenschaften und der Begabung müßten wir ein System schaffen, auf Grund dessen führende übertragende Köpfe sich an die Spitze eines Volkes setzen können. Als Hitler seinen Kampf begann, hatte er nichts anderes als seinen Glauben an Deutschland und seinen Glauben an seine eigene Mission. Männer machen Geschichte. Durch Bestimmungen ist noch nie etwas Großes geschahen. Hitler ist einer der Männer, die Geschichte machen.

Auch die pazifistische Gesinnung, die Gesinnung des kampflösen ungehörten Lebens, machte sich auf allen Lebensgebieten breit.

Aber wer leben will, muß um sein Leben kämpfen.

Im Kampf des einzelnen mit der Umwelt um Dasein werden die Menschen hart und leistungsfähig.

Völker können untergehen auch durch starken Geburtenausfall. Eine Verminderung der Bevölkerung rächt sich bitter. Denn auf der Erde werden auf die Dauer leere Räume nicht gebildet. Ein Volk, das den Raum nicht ausfüllen kann, hat das Recht auf Raum verloren. Ein Volk, das nicht bereit ist, sich selbst zu behaupten, ist dem Untergang geweiht. Wenn die nationalsozialistische Bewegung groß werden konnte, dann nur durch Kampf und weil sie der trennenden Klassengeist ausschloß. Jeder einzelne deutsche Mensch, die Beamten, die nicht aus eigener Machtvollkommenheit auf ihrem Platze stehen, sind Diener des Staates, sind Vertreter des deutschen Volkes.

Wir haben alle dafür zu sorgen, daß das deutsche Volk nicht untergeht.

Wir wollen die wichtigste Aufgabe, die der nationalsozialistischen Bewegung gestellt ist, erfüllen: den Weg in die Zukunft für das deutsche Volk freizumachen. Eines wollen wir nicht vergessen: der tiefste Sinn des nationalsozialistischen Kampfes ist der, daß das Volk nie wieder innerlich zerrissen und damit leistungsunfähig und ohnmächtig wird. Die Glaubensstärke und Willenskraft des Führers hat sich auf das Volk übertragen. Bei diesem Glauben und Willen wird entstehen das ewige, einige Deutschland!

Der Kreis-Schulungsleiter im Amt der Beamten, Barth, dankte dem Redner für seinen eindrucksvollen Vortrag und brachte auf den Reichspräsidenten und auf den Reichszugler ein dreifaches Siegesheil aus.

Mit dem gemeinsamen Gesang der Nationalhymnen und dem Ausmarsch der Fahnen fand die Versammlung, der u. a. auch Oberbürgermeister Jäger bewohnte, ihr Ende.

Deutsche Künstler, fördert deutsche Meister.

Alle geistigen, künstlerischen und wirtschaftlichen Kräfte unseres Volkes folgen begeistert dem Ruf unseres großen Führers nach nationaler Selbstbestimmung und Zielsetzung. Deutsche Kunst wird wieder bewußt gepflegt und aller „welsche Tand“ bekämpft. Ein gesunder, frischer Wind hat auch den Tempel deutscher Kunst von fremdträger, fremdländischer Ueberwucherung befreit, und vorwiegend deutsche Weisen, deutsche Lieder erklingen wieder bei uns.

Seit Jahrzehnten kämpft aber der zeitgenössische deutsche Geigebauer einen schweren, vergeblichen Kampf nicht nur um seine Existenz, sondern um die Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen und gegen die sinnlose, völlig unberechtigte Ueberhäufung der alten, insbesondere der alten italienischen und französischen Geige. Mitschuldig an diesem unwürdigen Zustand war die deutsche Presse und der deutsche Künstler. Wir haben immer und immer wieder erlebt, daß die Presse bereitwillig ihre Spalten und immer wieder Ausland kommenden Sensationsmeldungen öffnete, wenn es sich darum handelte, den Nimbus von der angeblichen Ueberlegenheit und Unerreichbarkeit der altitalienischen Geige zu fördern, die es aber ablehnte, sachliche Werturteile von deutschen Fachleuten zu solchen Meldungen zu bringen.

Und wie stellte sich der Künstler im allgemeinen zu der Frage: „Alte oder neue Geige?“ Meist wurde gedankenlos der von Vätern

und Großvätern übernommene Irrsinn nachgeredet, daß nur eine alte Geige gut klingen könne und daß eine Geige durch Alter und Einspielen immer besser würde, obwohl sich bei objektiven Vergleichsspielen zwischen erstklassigen altitalienischen Geigen und erstklassigen neuen deutschen Meistergeigen niemals einwandfrei eine Ueberlegenheit der ersteren hat nachweisen lassen. Im Gegenteil wiesen! In vielen Fällen die neuen Geigen sogar als überlegen er aufzugeben, namentlich wenn man bewußt oder unbewußt aus materiellen Gründen an dessen Erhaltung interessiert ist.

Jeder Besitzer einer angeblich echten alten Geige, jeder Händler mit alten Geigen und die vielen, die einen blühenden Schwarzhandel mit angeblich echten alten Geigen treiben, haben ein begriffliches Interesse daran, den Glauben an die Ueberlegenheit der alten Geige zu nähren und zu fördern, um die Preise für solche Instrumente auf der ganz unberechtigten phantastischen Höhe zu halten, letzten Endes zum Schaden der Künstlerchaft. Wie viele befähigte deutsche Geigenbauer haben schließlich ihren eigentlichen Beruf aufgegeben und sind Händler geworden, weil sie sonst hätten verhungern können. Was soll aber werden, wenn auch die letzten verhungern können und Lehner kann durch Beispiel und Aufklärung eine hohe kulturelle Aufgabe erfüllen und sich ein Verdienst erwerben um die Förderung des deutschen Geigenbaues.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samstag, den 7. April 1934

50. Jahrgang / Nr. 158

Der Schwindelprozess in Heidelberg.

Wie es zum Zusammenbruch der Heimstätten-Bausparkasse Heidelberg kam.

Heidelberg, 6. April. Unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Erb eröffnete die Heidelberger Strafkammer am Mittwoch vormittag die Verhandlung gegen die Geschäftsführer der Heimstätten-Bausparkasse G. m. b. H. Heidelberg. Es sind dies: 1. der 34-jährige Kaufmann Philipp Pfleger aus Laudenbach, 2. der 32-jährige Kaufmann Oskar Rahm aus Straßburg. Der Beihilfe beschuldigt werden der 26-jährige Gutserhalter und Büroangestellter Ernst Linnebach aus Laudenbach und der 29-jährige Kaufmann Adolf Gönheimer aus Heidelberg.

Der Prozess, der größte, den Heidelberg seit langem sah, wird einige Wochen in Anspruch nehmen. Zur Klärung des Tatbestandes sind 107 Zeugen und 4 Sachverständige aufgerufen. Die Verlesung der über 200 Seiten umfassenden Anklageschrift nahm nahezu fünf Stunden in Anspruch. Sie wirft den Angeklagten Kontursverbrechen, Kontursvergehen, Urkundenfälschung, Betrug, Untreue sowie Beihilfe hierzu vor.

Das Unternehmen wurde im Mai 1930 von acht Teilhabern unter der Führung Pflegers als Kollektiv-Bausparkasse in Form einer Genossenschaft ins Leben gerufen.

Keiner der Gründer besaß Geld.

So daß vorläufig auch kein Büro eingerichtet werden konnte. Dies kam erst mit der Einzahlung des ersten Bausparers. Weitere Spareinlagen wurden zum Aufbau eines komfortablen Geschäftsbetriebes benutzt.

Ende März 1931 waren schon 8500 Mark reine Spareinlagen für Verwaltungszwecke verbraucht. Bei der Auflösung der Genossenschaft und Überführung in eine G. m. b. H. im September 1931 hatte sich die Summe auf 40 000 Mark erhöht. Die großen Verwaltungskosten — Reisen, Provisionen und Gehälter veranschlagten Reisekosten — führten schon bald nach der Gründung zur Ueberforderung, die sich stets steigerte. Bereits Ende Dezember 1930 hatte Kontursanmeldung werden müssen. Damals schon begannen die teils fahrlässig, teils systematisch vorgenommenen

Fälschungen der Bilanzen.

Bücher verschwanden, Aktenseiten wurden herausgerissen, fingierte Beträge verbucht und radirt. Dieses Vorgehen hatte nur deshalb keine Zahlungseinstellung zur Folge, weil die Zahl der Sparer rasch wuchs. Es waren schließlich 1462 mit rund 13 Millionen Abschlußsumme, und weil dadurch laufend erhebliche Mittel hereinliefen. Auf diesem unsicheren Grund fundierten Pfleger und Linnebach mit Rahm als Stellvertreter der Geschäftsführer nach der Auflösung der Genossenschaft im September 1931 eine G. m. b. H. mit 50 000 Mark Stammkapital. Auf dem übernommenen Zahlungssoll fehlten aber damals schon 40 000 Mark. Schon im April 1932 trat Konturschwierigkeiten auf. Damals waren Auszahlungen von einer halben Million fällig geworden.

Jetzt setzte ein tolles Sabotagepiel ein.

Ganz auf Schwindel aufgebaute Klasse lockte, gerissene, verfaulichte Verträge führten die Sparer in die Irre. Die ins Endstadium anwachsenden Bilanzfälschungen machten eine Prüfung durch Treuhänder fast unmöglich. Die Verwaltung hatte schließlich 127 000 Mark reine Spargelder verschluckt. Im Frühjahr 1933 kam dann endgültig der Zusammenbruch. Die Bilanz weist einen Verlust von 130 000 Mark auf. Die Verwaltungskosten und Kostenbeiträge sind dazu restlos verloren. Der Liquidator rechnet mit einer Quote von höchstens 20—25 v. H., die nur in langfristigen zinslosen Raten bezahlt werden kann. Der infolge Nichterfüllung der Verträge entstehende Schaden läßt sich nicht abschätzen. Er ist weit höher als der Verlust der Einzahlung und führte einige Duzend Bausparer aus dem ganzen Reich, besonders aus Nordbaden und der Sauerbörger Gegend zum wirtschaftlichen Ruin.

Direktor Pfleger bezog ein Jahresgehalt von 15 000 M., Geschäftsführer Rahm 7200 Mark. Dazu haben beide 18 142 M. an Söhnen verbraucht, zum größten Teil auf Reisen. Dem Reichsaufsichtsrat wurde eine Kapitalerhöhung auf 150 000 M. vorgeschlagen, die aber nicht durchgeführt worden ist. Der erste Bausparvertrag hatte bereits die Nummer 1101, um vorzutäuschen, daß die Kasse einen großen Sparrückstand hinter sich habe.

Am 2. Verhandlungstag erhielten zunächst die Angeklagten das Wort, um ihren Ausbildungs- und Werdegang zu schildern.

Nach seiner Schulentlassung, kurz vor Kriegsausbruch, war der Hauptanfragesteller Pfleger bei der Bahn als Arbeiter tätig. Gegen Kriegsende wurde er noch eingezogen und lag wegen eines erlittenen Anfalls bis 1919 im Lazarett. Dann besuchte er ein Vierteljahr eine private Handelsschule in Mannheim, anschließend fand er in öffentlichen Verwaltungen in Karlsruhe und Oberkirch Tätigkeit. Von 1924 an stellunglos, versuchte er es mit den verschiedensten Berufen. 1926—27 kam er in enge Beziehungen zu Bauwerkstätten, ohne es jedoch zu einer festen Anstellung zu bringen. Schließlich entschloß er sich 1930 zur eigenen Gründung.

Oskar Rahm besitzt den Diplom-Kaufmann, 21-jährig ist er bereits Produkt bei einer englischen Firma in Hamburg. Im Frühjahr 1932 kam er nach Heidelberg und trat als stellv. Geschäftsführer ein, um mit Hilfe seiner überlegenen Fachkenntnisse die nötige zerrüttete Geschäftsführung zu ordnen. An seinen zweifellos guten Absichten besteht wohl kein Zweifel.

Gönheimer ist gelernter Banbuchhalter. Nachdem er 1929 aus der Reichswehr ausgeschieden war, kam er 1930 als Versicherungsagent zur HBS.

Linnebach, ein Better Pflegers, besitzt lediglich landwirtschaftliche Ausbildung. Unerschrocken bleibt, wie man ausgerechnet ihm die Buchführung übertrug.

Dann besuchte sich das Gericht mit der Gründung der Genossenschaft, besonders mit den Vermögensverhältnissen Pflegers zu jener Zeit. Es wurde festgestellt, daß außer Schulden nichts vorhanden war.

Im Verlauf der Verhandlung mußte Pfleger abgeben, daß er entgegen seinen früheren Angaben schon 1930 Gehalt bezogen habe. Er gab auf Befragen weiter an, daß er die Geschäftsbedingungen des Unternehmens seit zwei Jahren nicht mehr gesehen habe, und daß nach seiner Meinung die aufgestellte Bilanz eigentlich einen Nebenjahrgang von 22 000 RM. hätte aufweisen müssen.

Das Gutachten des Sachverständigen Spinner ist jedoch dahingehend, daß das Unternehmen schon im Jahre 1930 hätte Kontursanmeldung müssen. Dabei kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Sachverständigen und Staatsanwalt einerseits und der Verteidigung andererseits. Nachdem das Gericht dem Antrag des Verteidigers Dr. Harzer, einen Bausparfachverständigen heranzuziehen, um die Behauptungen des Angeklagten nachzuprüfen, das genau wie bei jeder anderen Bausparkasse die Buchungen vorgenommen und die Bilanz aufgestellt worden sei, nicht entprochen hatte, wurde zur

Zeugenernehmung

geschritten. Mehrere Zeugen aus Laudenbach stellten Pfleger und

auch Linnebach gute Leumundzeugnisse aus. Allerdings habe Pfleger „immer gern mehr aus sich gemacht, als dahinter gewesen sei“.

Ueber die Lebenshaltung Pflegers während der ersten Zeit seiner Tätigkeit als Direktor der HBS, sagte ein früheres Diensthilfen nur Günstiges aus. Anders lauteten jedoch die Aussagen, als die Zeugen vernommen wurden, die sich über das Zustandekommen der Gründung der HBS äußerten. Mit den ersten Einzahlungsgeldern sei nach und nach das Büro eingerichtet worden. Der Zeuge Dilling, der als Geschäftsführer dem Vorstand der Genossenschaft angehörte, erklärte, daß Pfleger jeweils das eingegangene Geld in Verwahrung genommen habe und ihn immer beruhigt habe, wenn er finanzielle Sorgen geäußert habe. Auch der Zeuge Dörring behauptete, daß Pfleger ihn irreführt habe, denn es sei in den ersten Tagen nicht einmal Geld für Porto vorhanden gewesen. Er selbst habe das Portogeld vorgezückt.

Die Beweisaufnahme über den ersten Punkt der Anklage, daß Pfleger trotz Verschuldung seinen Antrag auf Konturs gestellt habe, ist damit geschlossen. Für die nächsten Tage stehen weitere Kapitel der Anklageschrift auf der Tagesordnung.

Am dritten Verhandlungstag hatten sich die Angeklagten zu den Punkten der Anklage zu äußern, die sich mit der Zahlungs-

unfähigkeit, Zahlungseinstellung und Nichtanmeldung des Konkurses besäßen. Es handelt sich dabei um den Zeitraum seit der Ueberführung der Genossenschaft in eine GmbH im September 1931 bis zum endgültigen Zusammenbruch im Frühjahr 1933. Die Angeklagten bestritten ihre Schuld und beriefen sich auf die positiven Bilanzen vom Dezember 1931 und Mai 1932, die von einer Treuhändergesellschaft aufgestellt worden waren. Sie versicherten dabei allerdings, daß diese Bilanzen auf falschen Unterlagen und Informationen fundierten. Die Zeugenaussagen ehemaliger Angestellter zeigten jedoch an treffend charakterisierenden Beispielen, wie faul das Unternehmen in Wirklichkeit war, und daß bereits im Mai 1932 kurz nach dem Eintritt Rahms in das Geschäft nur mit Hilfe von allerlei Manipulationen Konturs abgewendet bzw. der praktisch vorhandene Bankrott verschleiert werden konnte.

Selbstmordversuch im Gerichtssaal.

Heidelberg, 7. April. Der 40-jährige Tüncher Adam Daub aus Ziegelhausen hat auf Grund seiner 27 Vorstrafen seit 1912 13 Jahre hinter schwebischen Gardinen zugebracht. Kaum aus der Strafkast entlassen, begab er sich sofort wieder auf nächtliche Raubzüge, wobei er besonders die Kleintierzüchter der ländlichen Umgebung Heidelbergs ansuchte. Während des Blaudners des Staatsanwalts, der drei Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung beantragte, zog Daub plötzlich ein Rasiermesser hervor, um sich die Pulsader zu durchschneiden. Mit Gewalt wurde er daran verhindert. Das Gericht entsprach dem Antrag des Staatsanwalts.

Die dritte Partie

im Ringen um die Schwelmeisterschaft.

Nach hochinteressantem Kampf unentschieden.

Baden-Baden, 7. April.

Um vielen Wünschen des Publikums zu entsprechen, wurde die dritte Partie um die Weltmeisterschaft erst in den Abendstunden des Freitag gespielt. Der Besuch war demnach auch ganz vorzüglich. Unter den Gästen bemerkte man den badischen Innenminister Pläumer mit seiner Frau Gemahlin, Oberbürgermeister Schwedhelm (W-B), Ministerialrat Herbert Kraß und Frau Gemahlin, ferner einige Direktoren der Spielbank.

Bogoljubow eröffnete mit dem Damenbauern und der Weltmeister nahm das mit 64 angebotene Gambit gegen alle Erwartungen an. Die Art der Behandlung der Partie seitens des Titelverteidigers löste in den Reihen der Zuschauer größte Bewunderung aus. War es vielleicht möglich, die außerordentliche Anlage zu widerlegen, Bogoljubow spielte jedoch zurückhaltend verlor ein wichtiges Tempo, konnte aber dann durch vorzügliches Spiel gut aufkommen. Da der Weltmeister im weiteren Verlauf immer das Beste traf, wurde die dritte Partie im 27. Zuge durch Zugwiederholung remis.

Nachstehend der Verlauf des interessanten Ringens:

Weiß:	Schwarz:	Weiß:	Schwarz:
Bogoljubow.	Alechin.	17. Dc2—e2	Ta8—d8
1. d2—d4	d7—d5	18. Lc1—d2	um den Turm
2. c2—c4	d5—c4	ina Spiel zu bringen.	
3. Sg1—f3	a7—a6	19. Td1—d1	De5—e6
4. e2—e3	Le8—g4?	20. Ld2—c1	De6—e5
Ein ganz ungewöhnlicher Zug.		21. e3—e4!	Damit erhebt
5. Lf1—e4	e7—e6	Weiß Anspruch auf das Zentrum.	
6. h2—h3	Lg4—h5	Vormarschstellung! Es droht	
7. Sbl—c3	Sg8—f6	baldigst 4!	
8. 0—0	Sb8—c6	21. ... h7—h5	
9. a2—a3	Lf8—d6	Gegen Lg5 gerichtet.	
10. Lc4—e2	0—0	22. Lc1—e3	Td8—d3
11. Sf1—d2	Lh5—e2	23. Td1—d3	Dc4—e3
12. Dd1—e2	e6—e5	24. Dc2—d4	Dd3—e4
13. d4—e5	Ld6—e5	25. Dd4—c2	Dc4—d3
14. Tal—b1	Tf8—e8	26. Dc2—d4	Dd3—c4
15. Sd2—f3	Dd8—e7	27. Da4—c2	Dc4—d3
16. Sf3—e5	De7—e5	remis durch Zugwiederholung.	

Eine trotz des frühzeitigen Remisverlustes, recht Spannungstreiche Partie. Dr. Alechins Eröffnungstanz prallt an Bogoljubows Verteidigungstalent ab.

Der Weltmeister spielt am Sonntag in Baden-Baden simultan, am Montag reisen die Meister nach Billingen, wo am Mittwoch die vierte Partie ausgetragen wird.

Wirtschaftlicher Aufschwung in Mittelbaden.

Im Einklang mit der in den letzten Jahren erfolgten Ausdehnung der Erdbeer- und Frühjahrmärkte im Amtsbezirk Bühl hat die dort erst vor wenigen Jahren von Interessenten ins Leben gerufene Spantorbinderindustrie einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Bühler Spantorbinderfabrik, die früher nur Saisonbetrieb war, hat ihre Arbeiten voll aufgenommen, auch die Bühler Spantorbinderfabrik Kern ist bestrebend beschäftigt. Es ist damit zu rechnen, daß in der Zeit der Spantorbinderarbeit in 500 Arbeiter im Bühlergebiet allein in der Spantorbinderindustrie Arbeit und Brot finden werden. In maßgeblichen wirtschaftlichen Kreisen ist man bestrebt, im Bühlergebiet nicht nur die Zentrale des mittelbadischen Obsthandels zu erhalten, sondern hier auch die Spantorbinderindustrie zu wachsender Entfaltung zu bringen. Die Sägewerke, Strohfabriken, Gärtnereien und Granitwerke in den mittelbadischen, vorzugsweise Bühlerstädter Ortsgemeinden berichten übereinstimmend über gute Beschäftigung und erhebliche Auftragsmenge.

Neue Arbeitsprojekte in Schiltach.

Schiltach, 5. April. Um die noch vorhandenen Arbeitslosen wieder in den Arbeitsprozess einzugliedern, hat die Stadtverwaltung Schiltach ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprojekt in Angriff genommen. Zunächst wurde Ende März mit dem Bau eines Schwimmbades und Strandbades an der Kinzig begonnen. Einen breiten Raum in dem Arbeitsbeschaffungsprogramm nimmt der Bau von Fahrtrassen ein. So wurde bereits ein Fahrweg im Ebersbachthal fertiggestellt und ein neuer Holzablageplatz angelegt. Ueber den Bau einer Fahrtrasse zum Zollhaus hinüber zum Kedaral werden noch Verhandlungen mit den beteiligten Fördervereinen durchgeführt. Die Durchführung dieses Planes ergeben sich umfangreiche Arbeitsprojekte auch für die Gemeinden der schiltbacher Hochebene. Ferner soll auf dem Schloßberg der sog. Burghof zu einem größeren Platz ausgebaut und die Begannungen verbessert werden. Schließlich sei noch erwähnt, daß von Privatleuten über 100 Gehege für Bauzuchtställe eingereicht und vermittelt wurden, von denen bereits 76 genehmigt sind.

Der Turnierplatz für das Kavallerie-Treffen.

Pforzheim, 6. April. Die Erdarbeiten für den Turnierplatz zum großen Kavallerie-Treffen in Pforzheim vom 8.—10. Juni wurden kürzlich begonnen. Vorerst sind auf dem Gelände im Göttinger Tal 50 hädtische Pflichtarbeiter beschäftigt. Demnächst werden es 100 Mann sein. Der Turnierplatz wird 170 Meter lang und 80 Meter breit werden. Auch der Bau der Hindernisse wird schon jetzt in Angriff genommen. Für die Zuschauer wird Raum für insgesamt 26 000 Plätze geschaffen werden. 1500 Plätze auf Tribünen, die errichtet werden, 4500 Plätze auf stufenförmigen Erdanlagen, sowie 20 000 Stehplätze. Besondere Aufgaben sind für die Verkehrsregelung vom und zum Turniergelände zu lösen. Am den Fußgängerverkehr und den Kraftfahrzeugverkehr aus der Stadt vollkommen voneinander zu trennen, werden zwei hölzerne Befehlsbrücken über dieENZ gebaut werden. Die Zahl der Pferde, die untergebracht werden müssen, wird sehr groß werden. Es werden allein 120 Turnierreiter in hädtischen Ställen untergebracht. Eine gleich große Anzahl Reichswehrpferde muß ferner untergebracht werden. Es verläutet im übrigen, daß Generalfeldmarschall v. Wadenstein sein Kommen zu dem Ersten badischen Kavallerie-Tag in Pforzheim bestimmt zugesagt hat.

s. Schiltach bei Freiburg, 6. April. (Töblicher Sturz.) Ein von auswärts nach hier zugezogener älterer Mann wurde am Fuß der Treppe seiner Wohnung loslos aufgefunden. Wie es scheint, führte ein Sturz vom Treppenaßab zu seinem Tode.

Aufnahme in den „Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpfer-Bund“.

Das Landesamt des NSDFB teilt mit: Zahlreiche Anfragen und Aufnahmebegehren in den NSDFB, veranlassen zu der Mitteilung, daß Aufnahmebedingungen in den nächsten Tagen zu erwarten sind.

Einlaufende Aufnahmebegehren werden sofort behandelt und nach dem Postaufgabestempel numeriert.

Aufnahmebegehren können auch unmittelbar an das Landesamt des NSDFB. — Stuttgart-O., Ulrichstr. 1 — gerichtet werden.

Scheunenbrand in Buchen.

1. Buchen, 6. April. Um die Mittagszeit brach in einer Scheune am Lohplatz Feuer aus. Der tatkräftigen Vörsarbeit der Ortsfeuerwehr gelang es, die gefährdeten Umbauten zu retten, allerdings haben sie schwer unter Wasser gelitten. Die auf dem Brandplatz erschienenen Wehren von Hainstadt und Hettlingen brauchten nicht mehr einzugreifen. Schaden rund 15 000 M. Die Brand- und Wassererschädigten sind Kaufmann Hemmelin, Schreiner Mehl und A. Bauer.

5000 Fichten abgebrannt.

Brechtal, 6. April. Am Donnerstag mittag brach im Hintertal ein Waldbrand aus, dem etwa 5000 15-jährige Fichten zum Opfer fielen. Dem Besitzer ist durch den Brand ein großer Schaden entstanden.

r. Bühren, 6. April. (Waldbrand.) Durch einen Waldbrand wurden hier etwa 2 Hektar Waldbestand vernichtet. Nur durch die Aufmerksamkeit von Forstwart Gilber und durch das rasche Eingreifen der Einwohnerschaft konnte ein größerer Schaden verhütet werden.

r. Sulzfeld, 7. April. (Die Hand in der Füttererschneidemaschine.) Ein 4-jähriger Knabe brachte im Spiel die linke Hand in die Füttererschneidemaschine, sodaß ihm die Spitzen zweier Finger abgeschnitten wurden. — Ein im demselben Alter stehendes Mädchen verlor einen Finger, als es seine Hand auf einen Hackloß legte, in demselben Augenblick ein anderes Kind aber mit dem Beil zuschlug.

1. Mosbach, 6. April. (Berurteilter Kommunist.) Der aus Koblenz gebürtige Karl Gisinger wurde wegen Betätigung für die Ziele der ehemaligen KPD, zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten abzüglich 6 Wochen Untersuchungshaft verurteilt.

Hofweier (Amt Offenburg), 6. April. (Sittlichkeitsverbrechen festgestellt.) Heute mittag zwischen 12 und 1 Uhr wurde an einem achtjährigen Mädchen in der Nähe von Hofweier ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. Die sofort eingeleiteten Nachforschungen führten zur Verhaftung des Täters, der ins Amtsgerichtsgefängnis Offenburg eingeliefert wurde. Es handelt sich um einen etwa 45 Jahren alten Wanderburschen.

Freiburg i. Br., 7. April. (Wegen Diebstahls verurteilt.) Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich die bereits wegen Diebstahls vorbestraften Reinhard Stolz aus Waldkirch und Erhard Strauch aus Lissa wegen schweren Diebstahls zu verantworten. Die beiden hatten in der Silvesternacht 1933 in Pfaffenweiler mit einem Nachschlüssel Haus und Zimmer einer alleinlebenden älteren Frau geöffnet und aus einem Schrank 170 RM. entwendet. Stolz wurde zu 1½ Jahren Gefängnis und Strauch zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt. Außerdem wurde die Ueberweisung des Stolz in eine Heil- und Pflegeanstalt ausgesprochen, da dieser nach dem Gutachten des Sachverständigen geistig minderwertig ist.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Wertpapiermärkte.

Berlin: Freundlich.

Berlin, 7. April. (Frankfurt.) Die Börse eröffnete freundlich...

Verlauf abwartend.

Auch der weitere Verlauf der Börse blieb vollkommen unter dem...

Im Rentenmarkt erhoffte sich ebenfalls ein freundliches...

Schluss gut behauptet

Da die Entscheidung über die Dividendenhöhe bei J. G. Farben...

Der Dollar wurde am 7. April um 2,508, das englische Pfund...

Frankfurt: Freundlich.

Frankfurt, 7. April. Im Hinblick auf die zu erwartenden Bilanz...

Zucker.

Wadeburg, 6. April. Weiswäcker (einschl. Ost- und Verbrauchs...

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 7. April. (Frankfurt.) Am Geldmarkt trat heute eine...

Berliner Devisennotierungen.

Table with columns for location (London, Zürich, New York), date (6. April, 7. April), and exchange rates for various currencies.

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt.

Table with columns for location (London, Zürich, New York), date (6. April, 7. April), and exchange rates.

Zürcher Devisennotierungen vom 7. April 1934.

Table with columns for location (Paris, London, New York, Zürich, Basel, Bern, Brüssel, Amsterdam, Mailand, Madrid, Kopenhagen, Oslo) and exchange rates.

Realisationskassa bei G. G. Seibers. Das am 1. März 1933...

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 7. April. (Frankfurt.) Auch am Bodenschluß war der...

Antilige Notierungen in RM. (Getreide und Olsaaten je Tonne, alle...

Table with columns for commodity (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Weizenmehl, Roggenmehl), quantity, and price.

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte.

Durlach, 7. April. Schweinemarkt. Auftrieb 68, verkauft 48...

Baumwolle.

Bremen, 6. April. Baumwolle. (Schinkens.) American Middl...

Metalle.

Berlin, 7. April. (Frankfurt.) Elektrolytischer Kupfer kommt...

Nürberger Hopfenmarkt.

Die Geschäftslage am Nürberger Hopfenmarkt ist immer noch...

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt / April 1934

Table titled 'Berliner Werte des variablen Handels' listing various stocks and their prices.

Frankfurter Kassakurse

Table listing various bank and financial instruments and their prices.

Berliner Kassakurse 7. April 1934

Table listing various bank and financial instruments and their prices.

Frankfurter Kassakurse

Table listing various bank and financial instruments and their prices.

Neu hinzugekommene Leser erhalten die zuvor erschienenen Fortsetzungen dieses Romans auf Wunsch nachgeliefert.



„Ja, Claire, haben Sie Mitleid mit mir — und mit ihr! Verschaffen Sie ihr Gelegenheit, ihren Koffer zu verlassen! Was Sie mir anbieten, tun Sie das für sie — Nehmen Sie sie in einem Flugzeug über die Grenze! Es wird, es muß gehen! Hören Sie, Claire? Michaels Hand zittert in der Claires; er fühlt einen festen Druck ihrer schmalen Finger.

„Halt, halt, Michael! Ich bin sehr glücklich, daß ich etwas für Sie tun kann — und auch für die Frau, die mein Herz gewonnen hat... Ja, ich kenne sie! Und, Michael, Sie brauchen nicht um sie zu zittern! Was sprechen Sie von Koffer? Madame ist frei — morgen schon können Sie mit ihr sprechen!

Das Blut braut hart in Michaels Ohren als ob er in Meerestiefen verankert. Sein Atem geht schwer. Er lehnt sich an die Wand der Nische. „Wie ist das möglich, Claire?“

„Nein Ihr Vater heute eingetroffen ist! Er war außer sich über das Mißgeschick seiner Tochter. Man gab ihr sofort die Freiheit; denn sie war ja hauptsächlich deshalb in Haft genommen, weil man annahm, daß sie auf einen falschen Paß reiste.“

„Ihr Vater?“

„Ja! Die Politische Polizei setzte sich mit einem Geheimagenten in Sevilla in Verbindung, der den Mann aufsuchte. Madame hatte behauptet, ihr Vater wäre Inhaber einer Stierfarm in Andalusien. Der Herr ließ es sich nicht nehmen, sofort hierherzureisen, um sich zu überzeugen, ob es sich um seine Tochter handelte. Er legte hier die Briefe vor, die ihm seine Tochter von unterwegs geschrieben hatte. Aus allem ging klar hervor, daß ihre Person und politische Haltung einwandfrei seien. Mein Vater ließ ihr das herzliche Bedauern der Behörden ausdrücken...“

„Michael ist, als träume er. „Und sie ist jetzt —?“

„Sie zog zu ihrem Vater ins Hotel. Ueberrumpelt wollen sie mit dem Marceller Dampfer nach Barcelona abreisen. Welches Glück, daß Sie noch zurechtfinden und nun Madame noch sprechen können!“

Lachen steigt in Michaels Brust auf. „Aber wie kann ich in dieser — Claire, es ist gut, daß Sie mich nicht sehen können!“

„Wai, Michael! Ich weiß doch, wer unter der schlechten Fülle steht!“

„Aber ich kann mich so nicht mit ihr sehen lassen; das brächte uns beide in Gefahr.“

„Reichen Sie um Gottes Willen so, wie Sie sind! Ich nehme an, daß Sie sich unentfesselt gemacht haben?“

„Schön! Ich würde sonst vor Angst um Sie vergehen. Wie war es Ihnen möglich, zurückzukommen?“

„Ich wartete in Mexiko ein Segelboot samt Fischerbesatzung, kaufte einen starken Motor und kam gestern nacht in Oran an. Dort wartete die Fischer auf mich. Mit einem von ihnen bin ich heute mittag als Mandelverkäufer hierhergekommen und suchte Sie in der ganzen Stadt. In meiner Verzweiflung schickte ich einen Dingen aus meinem Quartier mit einem Geschenk und der Angabe, ein Offizier habe ihn beauftragt, zur Kommandantur...“

„Beinahe wäre das verhängnisvoll geworden. Dort wohne ich nicht, und um ein Haar hätte mein Vater erfahren, wer der Spender war. Er liebt mich über alles und würde für Sie, als meinen Lebensretter, alles tun, was er vermag; aber treu seinem Dienste, hätte er Sie sofort verhaften lassen.“

„Sie sehen, Claire: Gott ist mit uns! Und wie kann ich mit — mit Madame —?“

„Ich werde morgen abend mit Vater und Tochter Ortega zusammenkommen. Mein Vater ist morgen in Sebu. Es sollen strenge Maßnahmen gegen das Entweichen der Gefangenen getroffen werden. Kürzlich sind wieder ihrer drei entkommen. Er will sich mit Herrn Thibaud besprechen und kommt erst spät zurück. Ich werde mit Ortega nach dem Diner vor dem Hotel de France in der Strandveranda den Kaffee nehmen. Kommen Sie dann mit Ihren Mandeln! Ich hoffe, daß Madame Ihnen eine Tüte abkauft. Legen Sie einen Zettel hinein und teilen Sie ihr mit, was Sie ihr anvertrauen wollen!“

„Sehr gut! Ich werde ihr mitteilen, daß ich morgen mit dem Nachtzug nach Oran fahre und von dort nach Mexiko zurück. Aber wird sie nicht erschrecken?“

„Ich werde ihr morgen früh sagen, wer ihr am Abend eine Mandeltüte präsentieren wird! Ich glaube, ihr werden diese Süßigkeiten besser munden als mir Ihre Konfitüren...“

„Claire — Sie dürfen nicht traurig sein! Ich habe Sie von Herzen lieb. Und meine Frau wird Sie in treuem Andenken bewahren...“

„Michael umfaßt die Hand an ihn lehrende zarte Gestalt. „Kommen Sie, Claire! Sie zittern — es ist kalt. Gehen Sie schnell! Ich werde Ihnen in einiger Entfernung folgen, damit niemand Sie belächelt.“

„Morgen werde ich Ihr Gesicht wiedersehen — zum letztenmal! Denn Sie müssen dann gleich auf Ihr Fischerboot zurück! Aber eine Bitte sollen Sie mir erfüllen: Wenn Sie mit Ihrer Frau in Sicherheit sind, geben Sie mir Nachricht! Ihre Frau kann mir aus Spanien schreiben und mir eine Photographie senden — Ihr Bild, Michael! Leben Sie wohl!“

„Almendras de Alcala! Der spanische Straßenhändler hat den Korb mit Mandeln aus Alcala über die Schulter gepackt und bietet die in saubere Papierhüllen verpackten schmachtlichen Mandelkerne vor den hell erleuchteten Cafeterrassen an der Place de la Martie und der Place des Victoires aus.

Die Terrasse des „Café de France“ ist von weitem Licht überflutet. Dicht gedrängt sitzen Militärs und Bürger mit ihren Damen. Auf der Straße flanierten Soldaten mit ihren Mädchen, gleich artig dreinschauende Araber in ihrer biblischen Tracht, tief verächtliche, gepulvert weiße Frauen.

Don Luis' Glanz spiegelt das grelle Licht wider, wie ein Reflektor. Er ist ein ganz glücklicher Mann. Als er Bäbel in Gegenwart des Majors umarmt und geliebt hat: „Ines — mein geliebtes Kind!“, hat sie seine biden Baden gestreichelt und drei innige Küsse auf seinen Mund gedrückt. Seitdem ist seine Liebe zu ihr ins Stadium der Schwärmerei geraten.

Claire läßt ihre Augen nicht von Michaels Frau. Wenn Bäbels Bäbel sie streift, drückt Claire ihr, stumm lächelnd, die Hand. Bäbel ist sehr blaß geworden in der Hitze. Aber ihre Augen spiegeln ihre Herzfreude wider. Michael ist in ihrer Nähe! Sie wird ihn sehen, seine Stimme hören...“

Mit schallendem Lachen erzählt Don Luis eine Anekdote von einem Torero, der ohne Furcht vor dem brüllenden Tier standhielt, aber vor einem plötzlich einsetzenden Regen danklos.

Claire schließt Don Luis in die Seite. „Silence! Still! Das ist er!“

„Almendras de — — —“. „Alcala“ heißt Michael im Hals stecken. Er hält seinen Korb über den Tisch und sieht Bäbel an. Sie läßt ihren Teelöffel zu Boden fallen. Großer Gott — wie schaut der Wädel aus! In einer Sekunde fallen ihr viele zärlige, bedauernde, lustige, verträute Namen für den Wädel ein.

Ohne den Blick von ihr zu wenden, reißt er ihre Mandeltüte hin. „Almendras de Bärlas!“ sagt er augenzwinkernd.

Don Luis reißt Michael einen Zehnfrankenschein hin, in dem Bäbels Brief steckt, und winkt mit großmütiger Geste aus.

Michael sieht in Bäbels glänzende Augen; sie nicht ihm zu und steckt die Mandeltüte in ihre Handtasche. Claire möchte auch Mandeln haben und gibt Michael ein Zeichen. Er reißt ihr ein Päckchen und drückt dabei ihre Fingerpuppen.

Im Konzert-Riosk steht der feierliche französische Kriegsmarsch „Sambre et Meuse“ ein. Wie betrunken fangen die Gäste des Cafés an, die Melodie mitzuführen. Michael winkt zurück, wie ein besoffener Bettler, und verschwindet im Gedränge...“

Als er dann eine Weile später mit seinem Sack und Korb auf dem Bahnhofsplatz des Nemener Bahnhofs neben dem kleinen Pepito auf den von Lalla Marnia kommenden Personenzug nach Oran wartet, läuft gerade ein Militärzug dort ein.

Eine Menge Sanitätssoldaten mit Tragbahnen stehen bereit. Niemend ist infolge seiner Höhenlage und milden Winter Luftkurort und Genußaufenthalt für kriegstrunkene Franzosen. Endlos ist der Abtransport ausgepackter, zum Tode gezeichneten Gestalten. In aller Augen ist der Glanz ersichtlich; aus den verwüdeten Gesichtern spricht Hoffnungslosigkeit.

Mit Glutungen kommt der Zug von Lalla Marnia aus dem Dunkel herangefahren. Michael folgt dem voranlaufenden Pepito, der Plätze in dem für Händler und Eingeborene bestimmten Wagen sichern soll.

(Fortsetzung folgt)

Offene Beinleiden
verursachen keine Schmerzen bei An- u. Abg.
Schmerzmittel, von innen herbeizuführende „Momentan“.

Detacheur
über Detacheuse
zum sofort. Eintritt
gekauft. (9008)

Stellen-
gesuche
Vorwärtsstreben,
selbständiger, junger
Konduktorgehilfe

Wanderkameraden
(Einzelne u. Paare)
auf 1. u. 2. Klasse
bereitet wäre, 6. Züge
u. Ausflüge

Heirats-
Gesuche
Heiraten
berm. d. s. f. schnell
u. s. f. Frau u. G.
singer, Karrier,
Züchtiger, 27. III.

Motorrad
500 cm. m.
einfach, leicht,
schnell, für 2 Personen
auf 1. Klasse
bereitet wäre, 6. Züge
u. Ausflüge

Unser
Kartendienst
wird, wie wir wiederholt
feststellen konnten, mit
unter für unläutere
Zwecke in Anspruch
genommen.

Goldschmiede-
Lehrling
Intelligenter Junge
schöner Eltern
für alle Handarbeit
von einem Meister
u. Sieb. u. leicht
Arbeitslohn
Ang. unt. 3.400 an
die Badische Presse.

Wanderkameraden
(Einzelne u. Paare)
auf 1. u. 2. Klasse
bereitet wäre, 6. Züge
u. Ausflüge

Heirats-
Gesuche
Heiraten
berm. d. s. f. schnell
u. s. f. Frau u. G.
singer, Karrier,
Züchtiger, 27. III.

Motorrad
500 cm. m.
einfach, leicht,
schnell, für 2 Personen
auf 1. Klasse
bereitet wäre, 6. Züge
u. Ausflüge

Geheimtisch
(Rentenhaus),
mit Baden, gr.
Einloft, Lager
u. Werkstätte in
Karlshaus
auf 1. Klasse
bereitet wäre, 6. Züge
u. Ausflüge

Badische Presse
Offene Stellen
Männlich
Zum Besuch d.
Gemeinschafts
in der
Badischen Presse

Möbel-Vertreter
Für Baden haben wir die
Vertretung
unserer Firma
(pol. u.
Eichen-
Schwarz)
auf dem
Bad. u.
nordwestl.
Gebiet
arbeiten
Herrn
zu
vergeben.
Schriftl.
Antrag
an
unser
Abt.
Herrmann
K. u.
W.
Walden,
Krombach
(Walden).

Wanderkameraden
(Einzelne u. Paare)
auf 1. u. 2. Klasse
bereitet wäre, 6. Züge
u. Ausflüge

Heirats-
Gesuche
Heiraten
berm. d. s. f. schnell
u. s. f. Frau u. G.
singer, Karrier,
Züchtiger, 27. III.

Motorrad
500 cm. m.
einfach, leicht,
schnell, für 2 Personen
auf 1. Klasse
bereitet wäre, 6. Züge
u. Ausflüge

Geheimtisch
(Rentenhaus),
mit Baden, gr.
Einloft, Lager
u. Werkstätte in
Karlshaus
auf 1. Klasse
bereitet wäre, 6. Züge
u. Ausflüge

Gottesdienste 8. April.
Evangelische Stadtkirche.
Stadtkirche, 10:00: Pfarre St. 11:
W. Schwandt.
Kleine Kirche, 10:00: Pfarre Schwandt.
11:11: Christenlehre, Pfarre St. 6:
W. Schwandt.
Schloßkirche, 10:00: Pfarre Schwandt.
11:11: Christenlehre, Pfarre St. 6:
W. Schwandt.
St. Antonius, 10:00: Pfarre Schwandt.
11:11: Christenlehre, Pfarre St. 6:
W. Schwandt.
St. Martin, 10:00: Pfarre Schwandt.
11:11: Christenlehre, Pfarre St. 6:
W. Schwandt.

Möbel-Vertreter
Für Baden haben wir die
Vertretung
unserer Firma
(pol. u.
Eichen-
Schwarz)
auf dem
Bad. u.
nordwestl.
Gebiet
arbeiten
Herrn
zu
vergeben.
Schriftl.
Antrag
an
unser
Abt.
Herrmann
K. u.
W.
Walden,
Krombach
(Walden).

Wanderkameraden
(Einzelne u. Paare)
auf 1. u. 2. Klasse
bereitet wäre, 6. Züge
u. Ausflüge

Heirats-
Gesuche
Heiraten
berm. d. s. f. schnell
u. s. f. Frau u. G.
singer, Karrier,
Züchtiger, 27. III.

Motorrad
500 cm. m.
einfach, leicht,
schnell, für 2 Personen
auf 1. Klasse
bereitet wäre, 6. Züge
u. Ausflüge

Geheimtisch
(Rentenhaus),
mit Baden, gr.
Einloft, Lager
u. Werkstätte in
Karlshaus
auf 1. Klasse
bereitet wäre, 6. Züge
u. Ausflüge

Advertisement for 'Braum' cigars, featuring the text 'wir es in jrd' and 'zwanglos und leicht aus rignr Kraft'. It includes a logo and contact information for 'Homburger, Karlsruhe, Bittel 10 - Tele 1836'.